

Glaubens-Kurs

nach den SECHS LEHREN der ersten Christen

(Hebr 6,1-2)

Vorwort

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. (Apg 2,42)

Manchem mag es befremdlich erscheinen, dass hier von den sechs Lehren die Rede ist. „Mit eurem theologischen Gestreite bringt ihr nur Unfrieden in die Gemeinden“, lautet ein beliebter Vorwurf.

Doch auch in diesem Punkt bemühe ich mich, dem möglichst nahe zu kommen, was in den ersten Gemeinden vermittelt und in unserer Bibel festgehalten worden ist. Es geht nämlich um die richtige Lehre, wie wir den Ausführungen des Apostels Paulus entnehmen können. So schreibt er an seinen Freund Timotheus (1.Tim 4,16):

Hab Acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken!
Denn wenn du das tust, wirst du dich selbst retten und die, die dich hören.

An anderer Stelle betont er sogar, und das lässt aufhorchen (Gal 1,8):

Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht.

Da spüren wir den heiligen Ernst, der hinter dieser Sache steht. Es geht also ganz offensichtlich um eine tiefe Wahrheit. Davon spüren wir heute nicht mehr viel. Bereits vor einhundert Jahren beklagte der Evangelist Fritz Binde:

Es geht eine nervöse Sucht durch die Gläubigen, sich durch Sonderlehren voneinander zu unterscheiden. Und immer brüsten sich diese Richtungsmacher mit dem Ruf: Das Wort, das Wort, das ganze Wort und nichts als das Wort. Und doch herrscht da nichts als das Ich, das Ich, das ganze Ich und nichts als das Ich.

Was würde er wohl in unseren Tagen schreiben, wo neue Gemeinden allenthalben wie Pilze aus dem Boden schießen und meinen, dass sie allein die letzte Offenbarung gepachtet hätten?! Wie wohltuend sind doch da Verlautbarungen wie die von a) Martin Buber oder b) Dietrich Bonhoeffer:

- a) Die Bibel ist weniger ein Buch, sondern vielmehr eine Stimme: die Stimme des lebendigen Gottes.
- b) Ich will die Schrift nichts anderes fragen, als was sie über Christus sagt.

Solange Christus die Mitte bleibt, ist alles gut. Wenn jedoch Lehrfragen in den Mittelpunkt rücken, wo es nicht mehr direkt um unser Verhältnis zu Christus geht, wird's brenzlig. So entstanden regelrechte Spaltungen über der Tauf- und Abendmahls-Frage. Und da geht's dann tatsächlich ans Mark, weil in diesen Fragen gegenseitig der richtige Glaube infrage gestellt oder sogar abgesprochen wird nach dem Motto: Wenn du immer noch Babys taufst oder mit Ungläubigen zum Abendmahl gehst, kannst du nicht wirklich Christ sein.

Bereits Luther hatte mit solchen Strömungen zu kämpfen, erinnert sei nur an die „Zwickauer Propheten“ und Thomas Müntzer, welcher Luther vorwarf, nicht weit genug gegangen zu sein. Nach seinen Worten hätte das Himmelreich bereits hier auf Erden von den Christen (notfalls sogar mit Waffengewalt!) verwirklicht werden sollen; wo das hinführt, sah man an den Bauernkriegen ...

Luther hatte eigens der Klarheit wegen seine beiden Katechismen verfasst, die immer noch wegweisend sind. Bonhoeffer schrieb sein Buch NACHFOLGE, um in der schweren Zeit des »Dritten Reiches« für Klarheit zu sorgen.

Auf beide Werke werde ich mich immer wieder beziehen. Möge Gott hier bei uns verhüten, was Paulus angekündigt hat (2.Tim 4,3):

Denn es wird eine Zeit kommen, da sie die heilsame Lehre nicht ertragen werden; sondern nach ihren eigenen Gelüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach denen ihnen die Ohren jucken,

Im Herbst 2015
Hans-Georg Bühner

Ist der Christ ein „Gutmensch“?

(Die Lehre von der Umkehr von den toten Werken)

So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. (Mt 5,16)

Hätte ich geahnt, dass „Gutmensch“ zum Unwort des Jahres erkoren würde, ich hätte vielleicht „Moralist“ oder etwas vergleichbar anderes gewählt.

Denn ein grundlegendes Missverständnis durchzieht viele Jahrhunderte unserer Glaubensgeschichte. Der Christ hat gefälligst ein besserer Mensch zu sein; schließlich steht er unter Beobachtung. Jesus sagt doch in der Bergpredigt, dass wir unser Licht vor den Leuten leuchten lassen sollen. Wohl wahr, aber ziemlich schnell wurde daraus ein „Ihr müsst“. Und so wurde man von klein auf schon so erzogen, dass Christsein ein Besser-Sein bedeute. Wer diesen Ansprüchen nicht genügte, auf den wurde herabgesehen und geschimpft. Sünder wurden ausgegrenzt. Besonders die mittelalterliche Kirche handelte so; man wundert sich in der Rückschau, dass dagegen nicht schon früher rebelliert worden ist. Folgende Begebenheit war schnell vergessen worden (Mt 9,10-13):

Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.«

Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

Selbstgerechtigkeit erkennt nicht, weshalb Jesus auf diese Erde gekommen ist. Jesus war nie und nimmer ein Moralist! Er verstand sich auch nicht

als Religionsstifter! Dazu haben ihn erst später die Menschen gemacht. Denn Gott hatte sich ja längst seinem Volk Israel offenbart. Und die Nachbarvölker haben oft genug erkennen können, dass der Gott dieses Volkes der allein wahre Gott ist. Doch Gott hat dafür gesorgt, dass man generell um seine Existenz wissen kann, wie der Apostel Paulus schreibt (Röm 1,19-20):

Denn was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, sodass sie keine Entschuldigung haben.

Seit etwa 150 Jahren jedoch ist es üblich geworden, die Existenz Gottes zu negieren, und das mit zunehmender Intensität. Das zeigen recht aggressive Bus-Reklamen in England mit der Aufschrift: „There's probably no God.“ Man meint, mit den Naturwissenschaften die Existenz Gottes widerlegt zu haben. Doch wie sagte der Physiker Werner Heisenberg († 1976): „Der erste Schluck aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch; doch auf dem Grunde des Bechers wartet Gott.“ Der Physiker Max Planck († 1947) reiste sogar durch die Lande und hielt Vorträge mit dem Titel: Die Physik und der Glaube.

Aber es darf uns Christen nicht um eine Beweisführung unseres Glaubens gehen! Wir haben unseren Glauben zu bezeugen! Dies sagte Jesus seinen Jüngern und späteren Aposteln auch so zu (Apg 1,8):

... ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.

Das ist also eine Verheißung und nicht etwas, was man sich erarbeiten kann. Wie oft jedoch habe ich schon in Kursen gehört, dass gerade dies mit

allen Kräften zu tun sei. So jedoch werden Überzeugungs-Täter herangezogen, und das ist nicht im Sinne Jesu. Das Beispiel des Apostels Paulus zeigt dies überdeutlich. Als Überzeugungstäter hieß er noch die Steinigung des Stephanus gut; solche Verhaltensweisen kennen wir bekanntlich auch von den heutigen Fundamentalisten. Nach seiner schicksalhaften Begegnung vor den Toren von Damaskus änderte sich dies. Er begriff, dass Gott seine Menschen liebt, und zwar alle ohne Ausnahme. Er begriff damit auch, dass Glaube ein Geschenk Gottes ist, also Gnade. Von da an verkündete er die Liebe Gottes, welche in Christus Jesus Gestalt angenommen hatte. Sie veränderte ihn von Grund auf. Aus einem „fanatischen Überzeuger“ wurde ein Apostel der Gnade Gottes, welcher ganz demütig seine Gemeinden darum bat, für seinen Auftrag zu beten, da er sonst aufgeschmissen gewesen wäre (Kol 4,3):

Betet zugleich auch für uns, dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir das Geheimnis Christi sagen können, um dessentwillen ich auch in Fesseln bin,

Und an anderer Stelle schrieb er (1.Kor 2,4):

... mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,

Viel zu oft wollen Prediger immer noch überzeugen anstatt dieses Anliegen dem Heiligen Geist zu überlassen. So gut und sinnvoll die jährliche Veranstaltung »Pro Christ« mit Pfr. Parzany ist, so verwunderlich ist doch stets der Schluss. Da werden noch alle Psycho-Register gezogen, damit auch ja möglichst viele Zuhörer sich für Jesus entscheiden. Dabei haben wir doch die Zusage Gottes (Jes 55,11):

so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wie-

der leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.

Das muss uns genügen, wenn wir denn wirklich Gott vertrauen! Es hat mal jemand gesagt, dass man eine Pflanze ausreißt, wenn man sie schneller wachsen lassen will und ständig an ihr zieht. Aber unter uns Christen wird gern miteinander so umgegangen. Da erwartet man, dass ein Gemeindeglied sich immer mehr einbringt und wundert sich dann, wenn es plötzlich gar nicht mehr kommt. Merke: Das Gegenteil von „gut gemeint“ ist „gut getan“.

Und damit kommen wir langsam aber sicher zu den „guten Werken“, welche wir laut Jesu Bergpredigt zu tun haben. Uns dürfte jedoch aufgrund der bisherigen Ausführungen klargeworden sein, dass diese Handlungsweisen Ausfluss unseres Glaubens sind. Keiner kann sich selbst befehlen: Ab jetzt übe ich tätige Nächstenliebe! Das kann nicht gutgehen. Schließlich wissen wir alle, was es mit diesen Silvesterschwüren auf sich hat. Keiner von uns kann über seinen Schatten springen. Wir brauchen alle die Veränderung, die allein der Heilige Geist wirkt. Erst der befähigt uns zu wahrer Nächstenliebe. Dass diese tatsächlich möglich ist, belegt der berühmte Satz des Flavius Josephus:

Seht, wie sie einander so lieb haben.

Leider ging dieser Zustand ziemlich schnell „den Bach runter“. Im Verlauf der Kirchengeschichte wurde er sogar regelrecht pervertiert. Anstatt in Nächstenliebe zu dienen wurde zum Teil brutale Herrschaft ausgeübt. Wahres Christentum wurde innerhalb der Kirche (!) zum Teil blutig verfolgt; das muss man sich einmal vorstellen. Jan Hus († 06.07.1415), der böhmische Rektor der Universität Prag, ist ein Beispiel hierfür. Martin Luther hundert Jahre später hatte lediglich das „Glück“, einen Landesherrn zu haben, der ihn vor dem Zugriff der Inquisition beschützte und ihm auf der Wartburg ein Refugium zuwies.

Luther war ein Segen zur rechten Zeit. Ihm war es gegeben, die Wahrheit

des Evangeliums wieder ans Licht zu bringen. Gleich Paulus war er ein recht cholischer Charakter. Wäre er „diplomatischer“ gewesen, das Licht des Evangeliums wäre womöglich in einer kirchlichen Nische geblieben. Aber diese Frage müssen wir zum Glück nicht klären. Deutlich wird immer wieder in der gesamten Glaubensgeschichte, wie Gott Männer und Frauen aussucht, welche ideal geeignet sind für das ihnen aufgetragene Werk. Daraus dürfen wir auch lernen: Keine Macht dieser Welt hält den Lauf des Evangeliums auf!

Seine Durchschlagskraft erhielt das Evangelium vor allem durch die missionarische und diakonische Tätigkeit der Christen. Schlimm nur, wenn es irgendwann heißt: Das, was du tust, übertönt das, was du sagst. In der Tat hatte die Kirche in dieser Hinsicht viel zu oft Identitätsprobleme. Der Hass der ehemals Ausgegrenzten schlägt heute ungebremst auf die Kirche zurück. Dabei war es nie Aufgabe der Kirche, in „Gute“ und „Böse“ zu unterteilen. Nochmals: Jesus hat gesagt (Mk 2,17):

...: Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. **Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.**

Kirche sollte also eigentlich die Gemeinschaft derer sein, welche sich von Christus begnadigt wissen. Aller Hochmut sollte angesichts dieser Erkenntnis dann draußen bleiben. Wer beispielsweise im Gefängnis Dienst tut, kann dies nur mit der Einstellung: Ich bin auch nicht besser als jene. An der Art unseres Umgangs spüren unsere Mitmenschen sehr schnell, ob wir sie wertschätzen oder nicht. Sind wir tatsächlich moderne Jünger Jesu, dann werden wir niemandem (!) diese Wertschätzung vorenthalten! Gerade aufgrund der bitteren Erfahrung der NS-Zeit haben die sogenannten Väter des Grundgesetzes festgehalten:

Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Das ist die politisch umformulierte Parole des Gottessohnes Jesus Christus. Deshalb macht auch der Gottesbezug in unserer Verfassung Sinn. Es darf nicht wieder vorkommen, dass Menschen im Namen einer gottfernen Ideologie Unheil stiften. Dass die Bestrebungen, diesen Gottesbezug zu streichen, wieder vehementer werden, verheißt deshalb nichts Gutes.

Immer wieder wird versucht, auch ohne Gott eine Gesellschaft menschlicher zu machen. Wann endlich begreift man, dass dies nicht möglich ist? Noch jede Gesinnungsform ist gescheitert. Wenn wir in die Geschichtsbücher schauen, dann erfahren wir, dass Millionen an Toten diese Versuche säumen. Denn stets wurden diejenigen, die tatsächlich oder vermeintlich den „Friedens“-Bemühungen im Wege standen, mehr oder weniger »human« beseitigt.

Es war ein gesellschaftlicher Fauxpas ohnegleichen, als Schröder seinerzeit zum „Aufstand der Anständigen“ aufrief. Solche populistischen Bemerkungen sind nicht geeignet, das Problem zu lösen. Auch wir Christen schaffen dies nicht, weil wir genau wissen (sollten), dass wir aus unseren Mitmenschen keine „Guten“ machen können. Wir schaffen es ja selbst nicht. Es ist allein der Glaube in uns, der dies wenigstens ein Stück weit bewerkstelligen kann. Luther beschreibt das Wesen des Glaubens folgendermaßen (zitiert aus seiner Vorrede zum Römerbrief):

Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. Und wenn sie sehen, dass keine Besserung des Lebens und der Werke folgen, und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrtum und sprechen: Der Glaube ist eben nicht genug; man müsse Werke tun, will man fromm und selig werden. ... Der Glaube ist ein göttliches Werk in uns, das uns wandelt und neu gebärt aus Gott. ... Es ist ihm unmöglich, nicht ohne Unterlass Gutes zu wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie getan und ist immer im Tun. ... Glaube ist eine lebendige, klare Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass er tausendmal darüber ster-

ben würde. Solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist im Glauben wirkt.

Glauben ohne Werke ist also nicht möglich. Wenn jemand Christus nachfolgt, dann ist dies somit zu erkennen. Woran jedoch erkennen wir solche guten Werke, und woran tote? Von „toten Werken“ spricht die Bibel, wenn sie nicht glaubensgewirkt sind. Und genau mit dieser Definition beginnt unser Dilemma. In die Herzen der Menschen kann nämlich nur einer schauen, wie sich bereits der Prophet Samuel hat sagen lassen müssen (1.Sam 16,7):

... Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.

Das ist ein klares Wort gegen jeglichen menschlichen Richtgeist. Wir müssen lernen auszuhalten, dass wir eben nicht genau wissen, ob unser Gegenüber nun tatsächlich Christ ist oder nicht. Ja, es bleibt damit sogar ein Rest an fehlender Gewissheit, ob wir es denn auch selber sind. Das wird erst der sogenannte Jüngste Tag ans Licht bringen. Wir dürfen uns niemals zu sicher sein. Falsche Sicherheit führt zu Arroganz; die Glaubensgewissheit, von welcher die Bibel spricht, ist etwas anderes. Dazu kommen wir dann am nächsten Abend in vier Wochen.

„Gutmensch“ ist ja zum Schimpfwort geworden, womit eine große Zahl von Menschen ihren Unmut äußert über jene, welche sich für Minderheiten einsetzen. So gesehen kann dieser Bannspruch auch uns treffen, die wir im Gehorsam Christi Nächstenliebe üben. Möge dann auf uns zutreffen, was der Apostel Petrus schreibt (1.Petr 3,16-17):

..., und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Ta-

ten willen.

Und auch Jesus sagte in seiner Bergpredigt (Mt 5,11):

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen.

Eines ist abschließend noch ganz wichtig: Wir werden ja nie perfekt sein. Deshalb verbietet sich jede Form der Überheblichkeit. Könnten wir uns im Lichte Gottes sehen, wir würden vergehen. Moses Zeitgenossen hielten es ja schon mit ihm nur aus, wenn er eine Decke über sein Gesicht legte, nachdem er mit Gott geredet hatte (2.Mose 34,29-35). Demut ist somit angesagt im Umgang miteinander. Wir können letztlich nur aus der Vergebung leben. Möge Gott uns deshalb stets die Bereitschaft schenken, uns auch untereinander immer wieder zu vergeben. Das gehört zum Glaubensalltag, der uns dann am nächsten Abend beschäftigen wird.

Rielasingen, den 25.01.2016

Glaube nur am Sonntag?

(Die Lehre vom Glauben an Gott)

Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden. (Mt 24,13)

(Teil 1)

Mit diesem berühmten Jesuswort möchte ich den heutigen Vortrag beginnen. Ganz eindeutig geht es also ums Durchhalten. Das wird bekanntlich auch zu Beginn der Apostelgeschichte betont, wo es heißt (Apg 2,42):

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.

Genau auf diese vier Dinge kommt es dann im Glaubensalltag auch an. Beständigkeit ist etwas, das man einüben muss. Besonders der Apostel Paulus bringt in seinen Schriften immer wieder den Vergleich mit dem Sport. Ohne Training, und das wissen wir heute alle, gibt es keine Steigerung der Leistung. Das Wort „Leistung“ ist der Bibel jedoch fremd. Hier ist von der Heiligung die Rede, ohne welche niemand Gott sehen wird (Hebr 12,14). Dass Glaube respektive Nachfolge keine Einbahnstraße ist, wird uns ebenfalls zugesagt (Phil 2,13):

Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Unser Herr Jesus steht uns also bei in diesem Kampf. Hoppla, schon wieder so ein Wort, welches so gar nicht in unsere Zeit zu passen scheint. Aber doch: Nachfolge ist ein Kampf. Der Apostel Paulus lässt keinen Zweifel daran. Auch von Jesus kennen wir das, denken wir nur an jene Szene im Garten

Gethsemane, wo er sogar Blutstropfen schwitzte. Ein Gebetskampf war das damals bei Ihm. Nahezu in Vergessenheit geraten ist, dass es sich bei diesem Kampf um eine Auseinandersetzung mit den Mächten der jenseitigen Welt handelt. Paulus schreibt (Eph 6,12):

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Gehen wir in bestimmte Gebiete dieser Welt, dann erfahren wir, dass dort der Kontakt zu solchen Mächten ganz selbstverständlich ist. Und die Angst vor ihnen. Missionare konnten und können ein Lied davon singen. Bei uns wird dies wieder salonfähig. In dem Maße, wie man vom Christentum abkommt, öffnen sich die Menschen neuen, jedoch eigentlich alten, spirituellen Erfahrungen. Ein Michael Ende (Die unendliche Geschichte; Momo; Jim Knopf ...) erzählte ganz selbstverständlich davon, dass er Trolle aus den Wurzeln der Bäume hat steigen sehen. Rabindranath Maharadsch schreibt in seinem Buch „Der Tod eines Guru“, dass die merkwürdigen Gestalten, die unsereiner bei einem Besuch in Indien allerorten sieht, den Leuten in ihren Meditationen tatsächlich erscheinen, also keine Produkte wirrer Fantasien sind. Es entspringt unserer abendländischen Arroganz, dass wir dies gar nicht mehr ernst nehmen.

Für Jesus und seine Apostel war dies der Glaubensalltag, den es gegen diese Mächte der Finsternis zu bestehen galt. Und das schärften sie den Ihri-gen ein. Das war die „Lehre der Apostel“, dass gewisse Dinge unbedingt beherzigt werden müssen. Der Kampf gegen die uns „umstrickende Sünde“ stand dabei im Mittelpunkt (Hebr 12,1):

Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und **lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist,**

Nun habe ich im Laufe der letzten Jahrzehnte den Eindruck gewonnen, dass uns heutige Christen dies gar nicht mehr wirklich betroffen macht. In schwärmerischen Kreisen lässt man sogar das Bußgebet zu Beginn des Gottesdienstes weg mit der Begründung: Wir haben doch Vergebung der Sünden. Wohl wahr. Aber es ist kein Automatismus damit verbunden. Wäre das so, hätte Luther nicht die These von der „täglichen Reue und Buße“ zu verfassen brauchen. Vergessen wird zudem, dass man in diesem Augenblick vor den heiligen Gott tritt. Und bereits die kleinste Sünde trennt uns unrettbar von diesem Gott! Darum schreibt Paulus an seinen Freund Timotheus (1.Tim 6,13-16):

Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Christus Jesus, der unter Pontius Pilatus bezeugt hat das gute Bekenntnis, dass du das Gebot unbefleckt, untadelig haltest bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus, welche uns zeigen wird zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann. Dem sei Ehre und ewige Macht! Amen.

Deshalb war den Israeliten geboten, die gesamte Gemeinde zu Beginn ihres Gottesdienstes zu reinigen, was mit Besprengung durch Blut geschah. Unsere Sündhaftigkeit muss in den Augen Gottes so gravierend sein, dass Er dies verlangt. Das Bußgebet zu Beginn macht uns frei für Gott, so wir es aufrichtig mitbeten. Uns ist die Ehrfurcht vor Gott, scheint's, nahezu völlig abhanden gekommen. Anders ist nicht zu erklären, dass ehemals feierliche Gottesdienste besonders in evangelikalen und schwärmerischen Kreisen zu Events

degradiert werden. Man versucht dies mit größerer Attraktivität zu begründen und vergisst hierbei ganz, dass unsere gelebte Nächstenliebe, vor allem aber die Gegenwart Gottes, die eigentliche Attraktivität darstellt. Der Gottesdienst war von jeher etwas Unantastbares, zumal sein Vorbild der Synagogen-Gottesdienst war. Was die Gegenwart Gottes bewirkt, das erfahren wir nirgends besser als in jener Begebenheit, welche vom Propheten Jesaja überliefert ist (Jes 6,1-7):

In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron und sein Saum füllte den Tempel. Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: **Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!** Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.

Aber auch der erhöhte Christus strahlt diese überirdische Autorität aus, wie wir zu Beginn des letzten Buches der Bibel erfahren (Offb 1,10-18):

Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea. Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die

mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: **Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.**

Die Jünger fürchteten sich ja bereits zu Lebzeiten Jesu angesichts seiner Wunder. Denken wir nur an die Bemerkung Petri (Lk 5,8):

...: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.

Was für ein schon dämlicher Kontrast hierzu ist dann doch, wenn in einem „modernen“ Bibel-Comic die Jünger zu Jesus nach einem getanen Wunder sagen: Jesus, du bist klasse. Aber genau so wird heute versucht, Jesus den Menschen „schmackhaft“ zu machen. Dieser Schuss kann nur nach hinten losgehen, wie Pfr. Dr. Lehmann erst kürzlich schrieb:

Noch nie gab es - weltweit betrachtet - so viele christliche Märtyrer wie heute. Noch nie haben so viele Christen für ihren Glauben mit ihrem Leben bezahlt. Noch nie gab es so eine weltweite, zunehmende Christenverfolgung. In dieser Hinsicht leben wir in Deutschland wie auf einer Insel der Seligen.

Ja, Freunde, noch tanzen wir auf unseren christlichen House-Parties, während der Leib Christi in anderen Ländern aus tausend Wunden blutet. Noch verkaufen wir das Christentum unter dem billigen Slogan „Christsein ist cool“. Aber was machen wir, wenn eines Tages Christsein nicht mehr cool ist, sondern eine heiße Angelegenheit wird? Ich frage mich, wie lange wir uns dieses läppische Jesus-Getändel und dieses traumtänzerische Christentum noch leisten können? Wer kann von dieser seichten Kost leben, wenn er nicht mehr im Gemeindesaal, sondern in einer gemeinen Gefängniszelle sitzt? Wenn nicht mehr fröhlich getanzt, sondern fies gefoltert wird? Wie sollen die jungen Christen, die wir mit coolen Kurzpredigten unterfordern und unterernähren, sich einmal bewähren, wenn es hart auf hart kommt? Oder denken wir etwa, die weltweite Christenverfolgungswelle wird ausgerechnet um das liebe „old Germany“, die Insel der Seligen, einen Bogen machen? Wir haben wohl vergessen, was Paulus (aus dem Gefängnis!) geschrieben hat: „Alle, die gottesfürchtig leben wollen, müssen Verfolgung leiden.“ (2.Timotheus 3,12)

Aber das Problem, dass wir unsere Sündhaftigkeit nicht ernst genug nehmen, ist nicht neu. Das musste schon der Verfasser des Hebräer-Briefes beklagen (Hebr 12,4-14 in Auszügen):

Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf gegen die Sünde und habt bereits den Trost vergessen, der zu euch redet wie zu seinen Kindern (Sprüche 3,11-12): »Mein Sohn, achte nicht gering die Erziehung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn **wen der Herr lieb hat, den züchtigt er**, ... Jede Züchtigung aber, wenn sie da ist, scheint uns nicht Freude, sondern Leid zu sein; danach aber bringt sie als Frucht denen, die dadurch geübt sind, Frieden und Gerechtigkeit. Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie und macht sichere Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand

strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird,

Hier können wir von Luther lernen. Sein kompromissloser Umgang mit der Sünde ließ ihn überhaupt erst zu dem werden, der uns als Reformator überliefert ist. Bekannt ist seine übermäßige Angst vor der Sünde zu Beginn seiner Zeit als Augustiner-Mönch. Da ging er wegen Kleinigkeiten beichten, wo selbst sein Beichtvater sinngemäß zu ihm sagte: Lieber Martin, du hast in den letzten Tagen nichts gebeichtet, was auch nur annähernd der Beichte wert gewesen wäre. Später schrieb er dann in seinen Schmalkaldischen Artikeln (Der Dritte Teil: Von der Sünde; Vom Gesetz; Von der Buße. Zitiert in Auszügen):

Die Früchte dieser Sünde sind dann die bösen Werke, die in den zehn Geboten verboten sind, ..., kurz gesagt: Gott nicht kennen oder achten. ... Diese Erbsünde ist eine derartig tiefe, böse Verderbnis der Natur, dass keine Vernunft sie erkennt. Vielmehr muss sie geglaubt werden auf Grund der Offenbarung in der Schrift (Ps 51,7 und Röm 5,16 ff; 2.Mose 33,20; 1.Mose 3,6).

Das Gesetz ist von Gott gegeben, erstens um der Sünde zu steuern durch Drohen und Schrecken mit der Strafe und durch Verheißen und Anbieten der Gnade und Wohltat. ... Das vornehmste Amt und wichtigste Wirkung des Gesetzes ist aber: es hat die Erbsünde mit ihren Früchten und allem zu offenbaren und dem Menschen zu zeigen, wie sehr tief seine Natur gefallen und wie abgründig sie verderbt ist. Denn das Gesetz muss ihm sagen, er habe und achte keinen Gott oder bete fremde Götter an; das aber hätte er vorher und ohne das Gesetz nicht geglaubt. ...

Dieses Amt des Gesetzes behält das Neue Testament bei und übt es gleichfalls aus. So macht es Paulus Röm 1,18, wo er sagt: »Gottes Zorn wird vom Himmel her geoffenbart über alle Menschen.« ... Und Christus sagt Joh 16,8: »Der Heilige

Geist wird die Welt strafen um der Sünde willen.« Das ist nun die Donneraxt Gottes; mit ihr haut er sowohl die offenkundigen Sünder als auch die falschen Heiligen zusammen und lässt keinen recht haben. Er treibt sie allesamt in das Erschrecken und Verzagen hinein. ... Und das bedeutet dann den Anfang der rechten Buße, ... Aber zu diesem Amt des Gesetzes fügt das Neue Testament flugs durchs Evangelium die tröstliche Verheißung der Gnade, der man glauben solle. ...

Vor allem auch Bonhoeffer warnte sehr deutlich vor einem Verschleudern der Gnade Gottes. Gleich Luther verwies er auf den unbedingt zu beachtenden Zusammenhang zwischen Gesetz und Gnade. Dabei formulierte er sehr scharf (Nachfolge, S. 263 ff):

Die Gemeinde der Heiligen ist nicht die „ideale“ Gemeinde der Sündlosen und Vollkommenen. Es ist nicht die Gemeinde der Reinen, die dem Sünder keinen Raum zur Buße mehr gibt. Sie ist vielmehr gerade die Gemeinde, die sich des Evangeliums von der Sündenvergebung würdig erweist, indem hier wahrhaftig Gottes Vergebung verkündigt wird, die nichts mehr mit Selbstvergebung zu schaffen hat; die Gemeinde derer, denen wahrhaftig Gottes teure Gnade widerfahren ist, und die darin des Evangeliums würdig wandeln, dass sie es nicht verschleudern und wegwerfen.

Damit ist gesagt, dass in der Gemeinde der Heiligen Vergebung nur gepredigt werden kann, wo auch Buße gepredigt wird, wo das Evangelium nicht ohne Gesetzespredigt bleibt, wo die Sünden nicht nur und nicht bedingungslos vergeben, sondern auch behalten werden. So ist es der Wille des Herrn selbst, dass das Heiligtum des Evangeliums nicht den Hunden gegeben wird (Mt 7,6), sondern dass es nur im Schutz der Bußpredigt gepredigt werden kann. Eine Gemeinde, die nicht Sünde Sünde nennt, kann auch keinen Glauben finden, wo sie Sünde vergeben will. Sie versündigt sich am Heiligtum, sie wandelt unwürdig des Evangeliums.

Sie ist unheilige Gemeinde, weil sie die teure Vergebung des Herrn verschleudert. Nicht damit ist es getan, dass über die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschen auch in seinen guten Werken geklagt wird, das ist keine Bußpredigt, sondern konkrete Sünde muss genannt, gestraft und gerichtet werden. Das ist der rechte Gebrauch der Schlüsselgewalt (Matth 16,19; 18,18; Joh 20,23), die der Herr seiner Kirche gegeben hat, und von der die Reformatoren noch so nachdrücklich gesprochen haben. ... Zum würdigen Wandel der Gemeinde vor dem Evangelium gehört die Übung der Gemeindezucht. ...

Gemeindezucht dient nicht der Herstellung einer Gemeinde der Vollkommenen, sondern allein der Erbauung einer Gemeinde derer, die wahrhaftig unter Gottes vergebender Barmherzigkeit leben. Gemeindezucht steht im Dienst der teuren Gnade Gottes. Der Sünder in der Gemeinde muss vermahnt und gestraft werden, damit er nicht seines Heils verlustig gehe, und damit das Evangelium nicht missbraucht werde. ...

Das sind deutliche Worte. Was würde er wohl erst heute schreiben, wo so manche gerade im Bereich der sexuellen Sünden eine Umdeutung vornehmen nach dem Motto: Im Neuen Testament wird dies und das ja gar nicht mehr erwähnt. Muss es ja auch nicht, wenn es im Alten Testament deutlich genannt ist. Vergessen wir nicht, was Jesus zu diesem Thema ausführte (Mt 5,18):

Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht.

Somit behält das mosaische Gesetz seine volle Gültigkeit! Hüten wir uns somit, dies mit dem Hinweis abzuwerten, das sei ja nun durch Jesus quasi erledigt. Der Apostel Paulus mahnt seine Gemeinden (1.Kor 10,1-11):

Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen, dass unsere Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durchs Meer gegangen sind; und alle sind auf Mose getauft worden durch die Wolke und durch das Meer und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus. Aber an den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie wurden in der Wüste erschlagen. Das ist aber geschehen uns zum Vorbild, damit wir nicht am Bösen unsre Lust haben, wie jene sie hatten. Werdet auch nicht Götzendiener, wie einige von ihnen es wurden, wie geschrieben steht (2.Mose 32,6): »Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und stand auf, um zu tanzen.« Auch lasst uns nicht Hurerei treiben, wie einige von ihnen Hurerei trieben: und an einem einzigen Tag kamen dreißigtausend um. Lasst uns auch nicht Christus versuchen, wie einige von ihnen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht. Murrst auch nicht, wie einige von ihnen murrten und wurden umgebracht durch den Verderber. Dies widerfuhr ihnen als ein Vorbild. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist.

Jesus und die Apostel haben also niemals einen Zweifel daran gelassen, dass dieses Wort göttlichen Ursprungs ist. Um einer möglichen Abwertung durch seine Nachfolger vorzubeugen, betonte Jesus, dass er nicht gekommen ist, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen (Mt 5,17). Gerade auch Paulus betont den Zusammenhang zwischen Gesetz und Gnade, wenn er u. a. schreibt (Röm 7,7):

... Aber die Sünde erkannte ich nicht außer durchs Gesetz. ...

Wenn wir somit anfangen, selbst festzulegen, was Sünde ist und was nicht, dann verlieren wir die Berechtigung, Kirche Jesu Christi zu sein! Von C. H. Spurgeon stammt der schöne Ausspruch:

Die Kirche bestimmt nicht, was die Bibel lehrt, sondern
die Bibel bestimmt, was die Kirche lehren sollte.

Auch hierzu sei Bonhoeffer zitiert (Nachfolge, S. 57):

Der konkrete Ruf Jesu und der einfältige Gehorsam hat seinen unwiderruflichen Sinn. Jesus ruft damit in die konkrete Situation, in der ihm geglaubt werden kann; darum ruft er so konkret und will eben so verstanden sein, weil er weiß, dass nur im konkreten Gehorsam der Mensch frei wird zum Glauben.

Wo der einfältige gehorsam grundsätzlich eliminiert wird, dort ist abermals aus der teuren Gnade des Rufes Jesu die billige Gnade der Selbstrechtfertigung geworden. Dort ist aber damit auch ein falsches Gesetz aufgerichtet, das das Ohr gegen den konkreten Ruf Christi verstockt. Dieses falsche Gesetz ist das Gesetz der Welt, dem das Gesetz der Gnade gegenübertritt und entspricht. ...

Wo der einfältige Gehorsam grundsätzlich eliminiert wird, dort wird ein unevangelisches Schriftprinzip eingeführt. Voraussetzung für das Schriftverständnis ist dann die Verfügung über einen Schlüssel zum Schriftverständnis. Dieser Schlüssel ist aber hier nicht der lebendige Christus selbst in Gericht und Gnade, und die Handhabung dieses Schlüssels liegt nicht mehr allein im Willen des lebendigen heiligen Geistes, sondern der Schlüssel der Schrift ist eine allgemeine Gnadenlehre, und wir selbst verfügen über seine Handhabung. ...

Für Luther galt folgendes Schrift-Prinzip: Die Bibel legt sich durch sich selbst aus. Dazu ist es von größter Wichtigkeit, sie tief zu kennen. Obwohl Luther nach unserem Gutdünken solch ein profunder Kenner war, sagte er über sich:

Nun forsche ich schon 28 Jahre in der Biblia
und bin ihrer noch immer nicht mächtig.

Und auch Paulus bekannte (1.Kor 13,12):

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Es ist also das Normalste in der Nachfolge, dass wir uns (hoffentlich) entwickeln. Was Theologie hierbei tun darf und soll, ist die stets aktuelle Auslegung der Schrift in die jeweilige Zeit hinein, niemals jedoch eine Uminterpretierung im Sinne des jeweiligen Zeitgeistes! Warum gerade unsere Evangelische Kirche in diesem Punkt so anfällig war (Deutsche Christen, 1933) und ist, das wäre eine lohnenswerte Erörterung.

Die Lehre der Apostel soll bei allen Bemühungen in der Nachfolge gewahrt bleiben. Es geht nicht ohne Glaubens-Dogmen. Wir brauchen diese, so, wie jeder Staat seine Gesetze braucht. Bedenklich wird es allerdings dann, wenn diese Dogmen gnadenlos durchgepeitscht werden. Wir kennen die Auseinandersetzungen Jesu mit den Pharisäern, wo es meist genau hierum gegangen ist. Jesus machte klar, dass deren Handhabung allein dann richtige Anwendung erfährt, wenn dies im Geist der Nächstenliebe geschieht. Ohne eine enge Beziehung zum Herrn der Gemeinde funktioniert das nicht, weshalb Paulus schrieb (Kol 2,7):

... seid in ihm verwurzelt und gegründet und fest im Glauben, wie ihr gelehrt worden seid, und seid reichlich dankbar.

Rielasingen, den 19.02.2016

(Teil 2)

Der zweite wichtige Punkt im Bemühen, auf dem richtigen Weg zu bleiben, ist die Gemeinschaft der Glaubenden. Die Bibel lässt keinen Zweifel daran, dass wir dies nur gemeinsam schaffen. Es ist kein Zufall, dass Jesus seine engere Jüngerschar auf zwölf Männer festgelegt hat. Nach heutigen Erkenntnissen ist dies nämlich die Obergrenze für eine noch funktionierende Gruppe. Hauskreise tun deshalb gut daran, ebenfalls nicht größer zu sein.

Doch da, wo Menschen eng zusammenleben, ergeben sich schnell auch Probleme. Wir sind nämlich so verschieden. Der Apostel Paulus betont deshalb, wie wichtig es ist, einander in Liebe zu ertragen. Diese Fähigkeit liegt nicht in uns. Sie ist ein Geschenk Gottes, ein Gnadengeschenk wie der Glaube überhaupt (siehe dazu Kol 3). Und da ist unter anderem von herzlichem Erbarmen die Rede. Wahre Nächstenliebe duldet den Mitschmerz und im weiteren Kreis den Mitmenschen nicht nur, sie bemüht sich um ihn. Dies sollte von Herzen kommen. Das darf natürlich nicht so geschehen, dass die betreffende Person sich erdrückt fühlt. Diese Gefahr besteht bekanntlich beim Helfersyndrom. Wirkliche Hilfe ist immer Hilfe zur Selbsthilfe. Petrus schreibt, dass wir die „Wunderlichen“ ebenso, also mit gleicher Liebe, betreuen sollen wie die vermeintlich „Normalen“. Kennzeichen der Nächstenliebe ist die restlose Akzeptanz und Respektierung der anderen Person. Victor Hugo hat dies so schön formuliert:

*Es gibt nichts Schöneres, als geliebt zu werden, geliebt um
seiner selbst willen, oder vielmehr: trotz seiner selbst.*

So, wie Gott uns in unserem So-Sein liebt, so sollen auch wir dies im gegenseitigen Umgang miteinander tun. Solange wir Bedingungen aneinander stellen, bleibt das Miteinander davon vergiftet. Denn dies führt zwangsläufig dazu, dass Menschen sich innerlich verbiegen, nur um den Gruppendruck

aushalten zu können. Das ging in der Vergangenheit so weit, dass gewisse christliche Kreise nur Mitglieder zuließen, welche ganz bestimmte Normen erfüllten. Mühselige und Beladene hatten da keine Chance mehr. Aber gerade die hat Jesus eingeladen. Wer sind wir, dass wir diese dann von uns weisen? Jesus ging es immer um die Heilung des ganzen Menschen. Dass er auch körperliche Heilungen praktizierte, war bereits ein Aufleuchten des Himmelreiches, wo es keinerlei Gebrechen mehr geben wird. Aber in allererster Linie ging es ihm um seelische Heilung. Denn die Ursache allen menschlichen Leides ist die Sünde, also die Nichtübereinstimmung mit den Normen Gottes. So ist die Aufgabe der Seelsorge, den Menschen möglichst dahin zu verhelfen, wie Gott sie gemeint hat (so der Theologe Iwand). Dazu gehört dann allerdings, Sünde auch beim Namen zu nennen, wie dies Bonhoeffer in seinem Buch NACHFOLGE ausführt. Dort verweist er auf den Umstand, dass Vergebung nur da möglich ist, wo auch der Zusammenhang zwischen Sünde und Gericht gepredigt wird. Schließlich schreibt Paulus (Röm 7,7):

Was sollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht außer durchs Gesetz. Denn ich wusste nichts von der Begierde, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte (2.Mose 20,17): »Du sollst nicht begehren!«

Es ist somit im Interesse des Sünders fatal, wenn Sünde schöngeredet wird. Damit hindern wir die Menschen am Empfang der Vergebung. Dieses Problem ist uralt, denn schon Jesus musste einigen Pharisäern und Schriftgelehrten vorwerfen (Mt 23,13):

Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen! Ihr geht nicht hinein und die hineinwollen, lasst ihr nicht hineingehen.

Derzeit wird im protestantischen Raum die Beichte wiederentdeckt. Das Sündenbekenntnis als Mittel der seelischen Gesundung wird uns ja bei Jakobus empfohlen (Jak 5,16):

Bekennet also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. **Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.**

Merkwürdigerweise hatte sich im Protestantismus die Auffassung durchgesetzt, Luther hätte die Beichte abgeschafft. Nein, er hat nur die Zwangsbeichte beseitigt (Großer Katechismus, EINE KURZE VERMAHNUNG ZUR BEICHTE):

Von der Beichte haben wir allezeit so gelehrt, dass sie freiwillig sein solle. ...Ferner hat man das Beichten so sehr belastet und die Gewissen mit der Aufzählung von so mancherlei Sünden gemartert, dass niemand imstande gewesen ist, rein genug zu beichten.

Die Beichte an sich befürwortet er vehement, wenn er ebenda schreibt:

Außer einem öffentlichen, täglichen und notwendigen Beichten gibt es nun diese geheime Beichte, die allein einem Bruder gegenüber erfolgt. Und zwar soll sie dort dienlich sein, wenn uns etwas Besonderes bekümmert oder anficht, worüber wir Gewissensbisse empfinden und nicht zur Ruhe kommen können und wogegen wir uns im Glauben nicht stark genug finden. Dann sollen wir das einem Bruder klagen, um Rat, Trost und Stärkung zu holen, wann und wie oft wir wollen. ... Und zwar ist das daher gekommen und angeordnet, dass Christus selbst seiner Christenheit die Absolution in den Mund gelegt und befohlen hat, uns von Sünden loszusprechen (Joh 20,23). Wenn nun ein Herz da ist, das seine Sünde fühlt und Trost begehrt, so hat es hier eine sichere Zuflucht; da findet und hört es Gottes Wort, indem Gott einen durch Vermittlung eines Menschen von seinen Sün-

den entbindet und losspricht.

... Wir ermahnen aber: du sollst beichten und deine Not aussprechen, nicht um damit ein Werk zu tun, sondern um zu hören, was dir Gott sagen lässt. Dieses Wort, die Absolution, ... sollst du hochhalten und teuer achten als einen vortrefflichen, großen Schatz, der mit allen Ehren und Dank in Empfang zu nehmen ist.

... Wenn ich also zur Beichte ermahne, so tue ich nichts anderes, als dass ich ermahne, ein Christ zu sein; wenn ich dich dazu bringe, so habe ich dich auch zur Beichte gebracht. Denn Leute, die es darnach verlangt, dass sie gerne rechte Christen wären und ihre Sünden loswürden, und die ein fröhliches Gewissen bekommen wollten, die haben schon den rechten Hunger und Durst; sie schnappen nach dem Brot wie ein gejagter Hirsch, dem es vor Hitze und Durst heiß ist.

Die Beichte setzt unbedingtes Vertrauen voraus. Es ist fatal, was uns in Rielasingen vor über 30 Jahren eine Frau erzählte. Sie war zu einer Freundin, wie sie meinte, beichten gegangen, doch schon am nächsten Tag wusste das halbe Dorf Bescheid. Kein Wunder, dass sie danach nie mehr beichten ging. Deshalb ist es gut, dass es hierfür ausgebildete Profis gibt, die auf Verschwiegenheit verpflichtet sind. Wir müssen vorsichtig sein bei der Umsetzung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen. Das darf nicht so missverstanden werden, als könnte jeder alles machen. Es gibt verschiedene Gaben; nicht alle sind Lehrer, nicht alle Prediger, nicht alle Propheten (1.Kor 12,29).

Zur Stärkung, wie Luther schreibt, hat Jesus uns das Abendmahl gestiftet. Auch hier haben sich im Protestantismus einige Merkwürdigkeiten eingensistet, welche nicht mehr der Intention Jesu entsprechen. Die so weitergeführte Praxis, in jedem Gottesdienst auch das Abendmahl zu feiern, wurde zu etwas Besonderem stilisiert. Es gab Gegenden, wo dies nur noch alle Vierteljahre der Fall war. Dann wurde eine übertriebene Beicht-Vorbereitung aufs Abendmahl eingeführt, damit sich ja niemand zum Gericht äße, wie man meinte.

Der Freude, dass man Gemeinschaft mit Jesus pflegen darf, wich die Sorge, man könnte beim Beichten etwas vergessen haben. Entsprechend „feierlich“ war dann die allgemeine Stimmung. Wie war das doch gleich mit den Mühse- ligen und Beladenen?

Das Brot (Leib Christi) steht doch dafür, dass Jesus uns mit seiner Gegen- wart stärken will. Der Wein (Blut Christi) versinnbildlicht, dass wir ohne regel- mäßiges Waschen unserer durch die tägliche Sünde beschmutzten Kleider nicht vor Gott treten dürften. In Brot und Wein ist Christus gegenwärtig; das ist mehr als nur ein Gedächtnis-Mahl! Paulus hat seinen Korinthern einge- schärft, worauf es beim Abendmahl wirklich ankommt. Die Gemeinschaft un- tereinander muss stimmen, wenn man Brot und Wein empfängt (1.Kor 11,20- 34):

Wenn ihr nun zusammenkommt, so hält man da nicht das Abendmahl des Herrn. Denn ein jeder nimmt beim Essen sein ei- genes Mahl vorweg und der eine ist hungrig, der andere ist betrunken. Habt ihr denn nicht Häuser, wo ihr essen und trinken könnt? Oder verachtet ihr die Ge- meinde Gottes und beschämt die, die nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht. Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe: **Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desglei-**

chen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, ver- kündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt. Wer nun unwürdig von dem Brot isst oder aus dem Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig sein am Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und so esse er von diesem Brot und trinke aus diesem Kelch. Denn wer so isst und trinkt, dass er den Leib des Herrn nicht achtet, der isst und trinkt sich selber zum Gericht. Darum sind auch vie- le Schwache und Kranke unter euch, und

nicht wenige sind entschlafen. Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber von dem Herrn gerichtet werden, so werden wir gezüchtigt, damit wir nicht samt der Welt verdammmt werden. Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zusammenkommt, um zu essen, so wartet aufeinander. Hat jemand Hunger, so esse er daheim, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt.

Und wenn einem beim Empfang des Mahles noch eine Sünde einfällt, so kann man diese in aller Stille immer noch bekennen. Der Heilige Geist ist's, welcher uns auf diese Dinge stößt. Ein Beichtspiegel mag eine gute Hilfe sein; das funktionierende Gewissen vermag er jedoch nicht zu ersetzen.

Ein Wort noch dazu, dass es angeblich nicht tragbar ist, mit Ungläubigen gemeinsam das Abendmahl einzunehmen. So lautet jedenfalls die Argumentation der meisten Freikirchler. O-Ton: Deswegen haben wir uns ja gegründet. Je länger ich darüber nachdenke, desto erschütterter bin ich über den dahinter stehenden Hochmut. Man maßt sich an, über den Glauben Anderer zu befinden! Wie sagte Gott dem Propheten Samuel (1.Sam 16,7):

... Denn nicht sieht der HERR auf das, worauf ein Mensch sieht. **Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.**

Wenn jemand das Abendmahl begehrt, so haben wir nicht die Richter zu spielen, ob er's denn auch nehmen darf. In den letzten Jahren meines Dienstes als Gefängnisseelsorger kam regelmäßig ein Alevit in den Gottesdienst und stellte sich ganz selbstverständlich beim Austeilen dazu. Wer bin ich, dass ich's ihm verwehren sollte?! Wohltuend ist hier, was Luther im Großen Katechismus hierzu schreibt (VOM SAKRAMENT DES ALTARS):

Hier halten wir dafür, dass Brot und Wein im Abendmahl der wahrhaftige Leib und das wahrhaftige Blut Christi ist, und dass dies nicht bloß von frommen Christen gereicht und empfangen wird, sondern auch von den bösen.

Ferner lehren wir, dass man beim Abendmahl nicht einerlei Gestalt allein geben soll, und wir brauchen die hohe Wissenschaft nicht, die uns darüber belehren soll, dass unter einer Gestalt soviel sei wie unter beiden, wie es uns die Sophisten und das Konzil zu Konstanz lehren. ...

Was die Transsubstantiation betrifft, so halten wir gar nichts von der spitzfindigen Sophistik, mit der sie lehren, dass Brot und Wein ihr natürliches Wesen verlassen oder verlieren, und dass allein die Gestalt und Farbe des Brotes dableibe, und nicht mehr rechtes Brot. Denn es stimmt aufs Beste mit der Schrift zusammen, dass das Brot da ist und bleibt; so nennt es ja S. Paulus selber (1.Kor 10,16): »das Brot, das wir brechen«, und (1.Kor 11,28): »also esse er von dem Brot.«

Hinter den genannten Ängsten steckt vor allem die fleischliche (!) Sucht nach der perfekten Gemeinde. Dieses Phänomen ist ja nicht neu, und so kam zum berühmten englischen Prediger C. H. Spurgeon (1834 – 1892) einst ein Mann mit genau diesem Ansinnen:

Herr Spurgeon, können Sie mir eine perfekte Gemeinde nennen, in welcher es wirklich nach der Bibel zugeht? - Nein, kann ich nicht. Aber ich wünsche Ihnen, dass Sie so eine Gemeinde finden. Doch eines kann ich Ihnen jetzt schon sagen: Wenn Sie diese Gemeinde gefunden haben und ihr beigetreten sind, wird sie nicht mehr perfekt sein.

Sprach's und ließ diesen Mann stehen. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Bei Bonhoeffer können wir noch nachlesen, weshalb das Abendmahl zu den Sakramenten zählt; doch das würde hier zu weit führen.

Der vierte und letzte Grundpfeiler des Gemeindelebens ist das Gebet. Denn wenn Jesus täglich und manchmal sogar nächtelang betete, also Zwiegesprache mit seinem himmlischen Vater hielt, dann wäre es schon absurd,

würden wir dies unterlassen. Aber mit Blick auf unsere heutigen Gemeinden muss leider gesagt werden: Die heutigen Christen sind besonders im Vergleich mit den ersten Christen in dieser Hinsicht Analphabeten.

Wenn wir unsere Bibel aufmerksam lesen, dann erkennen wir, wie sehr die Gebete sogar ins Weltgeschehen eingegriffen haben. Ein solches Beispiel kennen wir alle seit unserer Kindheit, weil dies einfach schöne Geschichten im Kindergottesdienst waren: Der Prophet Elia betete, und es regnete drei Jahre lang nicht in Israel; wiederum betete er, und noch am selben Tag zogen dicke Regenwolken übers Land und ergossen ihren Inhalt darüber (1.Kön 17 u. 18). Eine ganz besondere Gebetsgeschichte wird uns jedoch im Zweiten Mosebuch geschildert (2.Mose 17,8-13):

Sieg über die Amalekiter

Da kam Amalek und kämpfte gegen Israel in Refidim. Da sprach Mose zu Josua: Erwähle uns Männer, zieh aus und kämpfe gegen Amalek. Morgen will ich oben auf dem Hügel stehen mit dem Stab Gottes in meiner Hand. Und Josua tat, wie Mose ihm sagte, und kämpfte gegen Amalek. Mose aber und Aaron und Hur gingen auf die Höhe des Hügel. Und wenn Mose seine Hand emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand sinken ließ, siegte Amalek. Aber Mose wurden die Hände schwer; darum nahmen die beiden einen Stein und legten ihn hin, dass er sich darauf setzte. Aaron aber und Hur stützten ihm die Hände, auf jeder Seite einer. So blieben seine Hände erhoben, bis die Sonne unterging. Und Josua überwältigte Amalek und sein Volk durch des Schwertes Schärfe.

Mal von der blutrünstigen Handlung abgesehen ist dies ein wunderbares Beispiel für die Macht des Gebets, wenn es gemeinsam und anhaltend geschieht. In der Schweiz erzählt man sich folgende Geschichte: Als ruchbar wurde, dass Hitler auch in die Schweiz einmarschieren wolle, riefen die Schweizer Christen eine Gebetsnacht aus. Zur Ermutigung wurden auch die Kirchenglocken geläutet. Wir kennen alle das Ergebnis. Die Schweiz blieb

von Hitler unbehelligt.

Bei allen Begebenheiten des Alten Testaments sollen wir beachten, was der Apostel Paulus schrieb (1.Kor 10,6 / 11):

Das ist aber geschehen uns zum Vorbild, damit wir nicht am Bösen unsre Lust haben, wie jene sie hatten. / Dies widerfuhr ihnen als ein Vorbild. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist.

Was das Volk Israel ganz real erlebte, lässt sich bestens auf unser geistliches Leben übertragen. Denn da geht es ja auch um einen Kampf, wie wir bereits vernahmen. Ohne Gebet wären wir in diesem Kampf hoffnungslos unterlegen! Ein eindrückliches Gebetsbeispiel können wir auch in der Apostelgeschichte nachlesen (Apg 4,23-31):

Das Gebet der Gemeinde

Und als man sie hatte gehen lassen, kamen sie zu den Ihren und berichteten, was die Hohenpriester und Ältesten zu ihnen gesagt hatten. Als sie das hörten, erhoben sie ihre Stimme einmütig zu Gott und sprachen: Herr, du hast Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht, du hast durch den Heiligen Geist, durch den Mund unseres Vaters David, deines Knechtes, gesagt (Psalm 2,1-2): »Warum toben die Heiden, und die Völker nehmen sich vor, was umsonst ist? Die Könige der Erde treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich wider den Herrn und seinen Christus.« Wahrhaftig, sie haben sich versammelt in dieser Stadt gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und den Stämmen Israels, zu tun, was deine Hand und dein Ratschluss zuvor bestimmt hatten, dass es geschehen solle. Und nun, Herr, sieh an ihr Drohen und **gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden dein Wort**; strecke deine Hand aus, dass Heilungen und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus. Und als sie gebetet hatten, erbebte die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie wurden

alle vom Heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimut.

Das waren noch Zeiten, ist man geneigt zu sagen. Aber die spätere Kirchengeschichte zeigt, dass dies durchaus immer wieder vorgekommen ist. Voller Ehrfurcht betrachten wir da beispielsweise die Erweckungszeiten. Gerade sie waren stets geprägt von großer Bereitschaft der Christen zum Gebet. Die Reformation war auch solch eine Erweckung. In ihr kamen die Vorläuferereignisse von John Wyclif (1330 – 1384) und den böhmischen Brüdern unter Jan Hus (1369 – 1415) quasi zur Vollendung. Die Böhmisches Brüder hatten auch ihren Anteil an der großen Erweckung in Südengland unter den beiden Methodistenpfarrern John Wesley (1703 – 1791) und George Whitefield (1714 – 1770). Gleich Luther waren auch sie langanhaltende Beter.

Von Luther ist folgende Anekdote bekannt, wo er einem Freund sagt: Heute habe ich viel zu tun, da muss ich erst einmal zwei Stunden beten. Von John Wesley ist überliefert, dass er jeden Morgen um Vier aufstand und bis um Acht sich dem Studium der Bibel und dem Gebet widmete. Noch im Alter von 80 Jahren ritt er hoch zu Ross zu seinen Predigtdiensten. Von seinem Einkommen gab er stets das ab für wohltätige und kirchliche Zwecke, was ihm am Ende des Monats übrigblieb. So war er in gewisser Weise der Ideengeber für seinen späteren Nachfolger William Booth (1829 – 1912), dem Begründer der Heilsarmee, ebenfalls methodistischer Geistlicher.

Dass Jesus sehr viel betete, ist ja bereits erwähnt worden. Aber auch die Apostel nahmen diesen Dienst, denn das ist das Gebet vor allem, sehr ernsthaft wahr. Von Petrus ist überliefert, dass er Schwielen an den Knien gehabt hat von seinen vielen Gebeten. Dass er seine festen Gebetszeiten hatte, wissen wir aus der Bibel, wenn es zum Beispiel heißt (Apg 10,9):

Am nächsten Tag... stieg Petrus auf das Dach, zu beten um die sechste Stunde.

Diese festen Gebetszeiten ziehen sich wie ein roter Faden durch die Bibel.

Sie helfen uns bei einer klaren Strukturierung des Tages und somit auch beim geistlichen Leben. In seinem Großen Katechismus empfiehlt Luther das Auswendiglernen nicht nur des Vaterunsers, sondern ebenso der Zehn Gebote und des Glaubensbekenntnisses. Dazu schreibt er:

Das sind die nötigsten Stücke, die man zuerst Wort für Wort herzusagen lernen muss. Und zwar soll man die Kinder daran gewöhnen, dass sie täglich, wenn sie morgens aufstehen, wenn sie zu Tisch gehen und wenn sie sich abends schlafen legen, es aufsagen müssen, und man soll ihnen nicht zu essen und zu trinken geben, bis sie es hergesagt haben. Auch ist jeder Hausvater verpflichtet, es in gleicher Weise mit dem Gesinde, Knechten und Mägden zu halten: er soll sie nicht bei sich behalten, wenn sie es nicht können oder nicht lernen wollen. Denn es ist unter keinen Umständen zu dulden, dass ein Mensch so unwissend und ungeschlacht ist und das nicht lernt, wo doch in diesen drei Stücken kurz, leichtfasslich und aufs Einfachste alles zusammengefasst ist, was wir in der H. Schrift haben.

In unserer so schnelllebigen Zeit fehlt es, man mag über die Methoden natürlich streiten, an solchen Grundlagen. In ihnen kann sich die Seele einbetten und in schwierigen Zeiten davon zehren. Was wir auswendig besitzen, kann uns niemand mehr nehmen. Es können schon bald wieder Zeiten kommen, wo gerade fürs Beten Auswendiggelerntes die Grundlage bilden wird. Vielleicht haben wir das auch schon erlebt, dass wir in besonders schwierigen Zeiten nicht wussten, was wir beten sollen und dann dankbar waren, dass uns ein Psalm oder ein Lied im Gedächtnis waren.

Hören wir abschließend auf Gedanken Bonhoeffers zu diesem Thema (Nachfolge, S. 138ff):

Jesus lehrt seine Jünger beten. Was bedeutet das? Dass wir beten dürfen, ist keine Selbstverständlichkeit. Zwar ist das Gebet ein natürliches Bedürfnis des

menschlichen Herzens, aber darin hat es noch kein Recht vor Gott. Selbst dort, wo es in fester Zucht und Übung gehalten wird, kann es fruchtlos und ohne Verheißung sein. Die Jünger dürfen beten, weil Jesus es ihnen sagt, der den Vater kennt. Er verheißt ihnen, dass Gott sie erhören wird. So beten die Jünger allein, weil sie in der Gemeinschaft Jesu stehen, in seiner Nachfolge. Wer an Jesus gebunden ist in der Nachfolge, der hat durch ihn den Zugang zum Vater. Damit ist jedes rechte Gebet vermitteltes Gebet. Es gibt kein unvermitteltes Beten. Es gibt auch im Gebet keinen unmittelbaren Zugang zum Vater. Nur durch Jesus Christus können wir im Gebet den Vater finden. Die Voraussetzung des Gebetes ist der Glaube, die Bindung an Christus. Er ist der alleinige Mittler unseres Gebetes. Auf sein Wort hin beten wir. So ist unser Gebet immer an sein Wort gebundenes Gebet.

Wir beten zu Gott, an den wir durch Christus glauben. Daher kann unser Gebet niemals eine Beschwörung Gottes sein, wir brauchen uns vor ihm nicht mehr darzustellen. Wir dürfen wissen, dass er weiß, was wir bedürfen, ehe wir darum bitten. Das gibt unserem Gebet größte Zuversicht und fröhliche Gewissheit. Nicht die Formel, nicht die Zahl der Worte, sondern der Glaube fasst Gott bei seinem väterlichen Herzen, das uns längst kennt.

Das rechte Gebet ist nicht ein Werk, eine Übung, eine fromme Haltung, sondern es ist die Bitte des Kindes zum Herzen des Vaters. Darum ist das Gebet niemals demonstrativ, weder vor Gott, noch vor uns selbst, noch vor Anderen. Wüsste Gott nicht, was ich bedarf, dann müsste ich darüber reflektieren, *wie* ich es Gott sage, *was* ich ihm sage, *ob* ich es ihm sage. So schließt der Glaube, aus dem ich bete, jede Reflexion, jede Demonstration aus. ...

Jesus hat seinen Jüngern nicht nur gesagt, *wie* sie beten sollen, sondern auch *was* sie beten sollen. Das Vaterunser ist nicht ein Beispiel für das Gebet der Jünger, sondern so *soll* gebetet werden, wie es Jesus sie gelehrt hat. Mit diesem Gebet werden sie von Gott erhört werden, das ist gewiss. Das Vaterunser ist das Gebet schlechthin. ...

Rielasingen, den 27.04.2016

Muss man unbedingt getauft sein?

(Die Lehre vom Taufen / vom Händeauflegen)

**Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden;
wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. (Mk 16,16)**

Dieser Vers aus dem Markus-Evangelium gehörte bis zur Agenden-Reform 1965 noch zur Taufliturgie unserer Badischen Landeskirche. Gleichzeitig ist er schon ein Fingerzeig auf das Thema des kommenden Abends (Tod / Auferstehung / Gericht) in vier Wochen.

Leider ist bei diesem Thema die eigentlich gebotene Contenance vielfach zu vermissen; eine emotionsfreie Diskussion ist nur selten möglich. Mehr noch als in der Abendmahlsfrage nämlich hängt hieran die Legitimation für eine eigene Kirchengründung. Das ging kürzlich sogar durch die Weltpresse, als die Baptisten sich weigerten, eine gemeinsame Taufklärung der christlichen Kirchen mit zu unterzeichnen, in welcher man sich gegenseitig die Taufe anerkennt. Aus baptistischer Sicht ist dies sogar nachvollziehbar, müssten sie doch sonst ihre Existenzberechtigung infrage stellen.

Wer da glaubt und getauft wird: Gern wird hieraus eine angeblich zwingende Reihenfolge konstruiert, was sich jedoch biblisch nicht legitimieren lässt. Am Schluss des Matthäus-Evangeliums heißt es nämlich (Mt 28,18-20):

Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Hier wird das Lehren erst nach der Taufe erwähnt. Im Urtext steht es auch eindeutig so. Die Diskussion führt somit in eine Sackgasse, wenn wir uns auf

diese Spitzfindigkeiten versteifen. Luther in seiner Deutlichkeit hielt ganz grundsätzlich fest (Schmalkaldische Artikel: Von der Taufe):

Die Taufe ist nichts anderes als *Gottes Wort im Wasser, wie es durch seine Einsetzung befohlen ist; oder wie Paulus sagt (Eph 5,26) »ein Wasserbad im Wort«.*

Und im Großen Katechismus schreibt er, sich auf die eben genannten Bibelstellen beziehend (Gr. Kat; Der vierte Teil: Von der Taufe):

Bei diesen Worten sollst du erstens ins Auge fassen, dass hier *Gottes Gebot und Einsetzung* dasteht. Man soll also nicht daran zweifeln, dass die Taufe etwas *Göttliches* ist, das nicht von Menschen erdacht und erfunden ist. Denn ebenso gut, als ich sagen kann, die *Zehn Gebote*, das *Glaubensbekenntnis* und das *Vaterunser* habe kein Mensch in seinem Kopf erdichtet, sondern sie seien von Gott selbst geoffenbart und gegeben, - ebenso kann ich auch rühmen, dass die Taufe keine Spielerei von Menschen ist; vielmehr ist sie von Gott selbst eingesetzt und dazu so ernstlich und streng geboten, dass wir uns taufen lassen müssen, wenn anders wir selig werden sollen. ... Was aber Gott einsetzt und gebietet, das kann nichts Zweckloses, sondern muss etwas durchaus Kostbares sein, ...

Denn »in Gottes Namen getauft werden« heißt: nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden; darum ist's, auch wenn es durch menschliche Hand geschieht, doch wahrhaftig Gottes eigenes Werk.

Und in der Auseinandersetzung mit damaligen Gegnern der Taufe betont er weiter:

Meinst du denn, dass es ein Scherz war, wenn sich Christus taufen ließ, der Himmel sich auftat, der Heilige Geist sichtbar herabfuhr und lauter göttliche Herrlichkeit und Majestät da war? Deshalb ermahne ich nocheinmal, man lasse die

zwei, das Wort und das Wasser, beileibe nicht voneinander scheiden und trennen.

Auch Ratzinger schreibt ganz in diesem Sinne (Einführung in das Christentum, S. 497):

Im Sakrament ... gehören Materie und Wort zusammen,
gerade das macht seine Eigentümlichkeit aus.

Unter der Überschrift „Vom Nutzen und von der Wirkung der Taufe“ kommt Luther nun zum Eigentlichen:

Der Taufe Kraft, Wirkung, Nutzen, Frucht und Ziel ist dies, dass sie selig mache. ... »Selig werden« aber ... bedeutet nichts anderes, als von Sünde, Tod, Teufel erlöst in Christi Reich kommen und mit ihm ewig leben.

Die Taufe soll und muss äußerlicher Art sein, damit man sie mit den Sinnen erfassen und begreifen und dadurch ins Herz bringen könne. Ist doch das ganze Evangelium eine äußerliche, mündliche Predigt. Kurz, alles, was Gott in uns tut und wirkt, das will er durch solch äußerliche Ordnung wirken.

... Der Glaube allein macht die Person würdig, das heilbringende göttliche Wasser mit Nutzen zu empfangen. Denn weil das hier in den Worten bei und mit dem Wasser gelehrt und verheißen wird, kann es nicht anders empfangen werden, als indem wir dies von Herzen glauben. Ohne Glauben ist das Wasser nichts nütze, auch wenn es an sich selbst ein göttlicher, übergroßer Schatz ist.

Unter folgenden Überschriften führt er dort noch mehr aus:

Die Taufe fordert Glauben, weil sie Gotteswerk, nicht Menschenwerk ist.

Der Glaube an die Gabe der Taufe muss immer in uns lebendig bleiben. Nur der

Glaube bekommt den Schatz, den Gottes Verheißung anbietet.

Die überreichen Güter der Taufe brauchen einen festen Glauben.

Mit diesen Ausführungen sind wir genau beim Kernproblem der heutigen Auseinandersetzung. Indem das Ansinnen vorgetragen wird, man wolle sich bewusst (noch einmal) taufen lassen, wird die Taufe vom Gotteswerk zum Menschenwerk gemacht. Im selben Zusammenhang fallen die allzu bekannten Sätze wie „Ich habe mich für Jesus entschieden, und nun will ich das mit der Taufe besiegeln“. Was oberflächlich auch so fromm klingt, ist in Wahrheit eben ein Wegsehen von der göttlichen Gnade hin zur eigenen frommen Leistung. Denn Jesus sagte ganz deutlich (Joh 15,16):

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.

Die sogenannte Entscheidung für Jesus ist in Wahrheit ein Gezogenwerden von Gott, wie wiederum Jesus ausführt (Joh 6,44):

Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

Paulus wusste dies nur zu gut, weshalb er davor warnte, seine Zuhörer mittels Überzeugungsversuchen zu Christen machen zu wollen (1.Kor 2,4):

und mein Wort und meine Predigt geschahen [eben] nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,

Die Juden blieben aufgrund ihrer Beschneidung vor derlei Gedankengängen eigener frommer Leistung bewahrt. Die Beschneidung ist für den achten

Tag von Gott angeordnet (1.Mose 17,9-12):

Und Gott sprach zu Abraham: So haltet nun meinen Bund, du und deine Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht. Das aber ist mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Geschlecht nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden; eure Vorhaut sollt ihr beschneiden. Das soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch. Jedes Knäblein, wenn's acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen. ...

Wie absurd wäre es denn, wenn nun ein Jude auf die Idee käme zu sagen: Ich habe mich dazu entschlossen, Gott zu dienen, und als Zeichen meiner Zugehörigkeit zu Gott will ich mich nun ganz bewusst noch einmal beschneiden lassen. Das geht eben gar nicht. Damit würde die Sache zudem auf den Kopf gestellt: vom Gnadenverständnis zur Werkgerechtigkeit! Aber bei uns Christen wird's mit immer größerer Selbstverständlichkeit bis hinein in landeskirchliche Kreise getan.

Bonhoeffer schreibt zu diesem Thema (Nachfolge, S. 205ff):

Die Taufe und ihre Gabe ist etwas *Einmaliges*. Mit der Taufe Christi kann keiner zweimal getauft werden. Die Unwiederholbarkeit und Einzigkeit dieser Gnadentat Gottes will der Hebräerbrief an jener dunklen Stelle verkündigen, in der er für Getaufte und Bekehrte die Möglichkeit einer zweiten Buße leugnet (Hebr 6,4ff.). Wer getauft ist, hat teilbekommen an Christi Tod. Er hat durch diesen Tod sein Todesurteil empfangen und ist gestorben. Wie Christus ein für allemal starb (Röm 6,10) und wie es keine Wiederholung seines Opfers gibt, so erleidet der Getaufte mit Christus ein für allemal seinen Tod. Nun ist er gestorben. Das tägliche Absterben des Christen ist nur noch die Folge des einen Tauf-todes, wie der Baum abstirbt, dem die Wurzel abgeschnitten ist. Hinfort gilt von den Getauften: „Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid“ (Röm 6,11). Nur als Tote kennen sich die Getauften noch, als solche, an denen schon alles zum Heil vollbracht ist. Es ist die erinnernde Wiederholung des Glau-

bens an die vollbrachte Gnadentat des Todes Christi an uns, nicht aber die reale Wiederholung der immer neu zu vollbringenden Gnadentat dieses Todes, aus der der Getaufte lebt. Er lebt aus dem Einmaligen des Todes Christi in seiner Taufe. Von der strengen Einmaligkeit der Taufe her fällt ein bedeutsames Licht auf die Kindertaufe (Zu den bekannten Stellen, die die Kindertaufe schon dem neutestamentlichen Zeitalter zuschreiben wollen [Act 16,15.33; 18,8], darf vielleicht 1.Joh 2,12ff hinzugefügt werden. Die zweimalige Reihenfolge: Kinder, Väter, Jünglinge erlaubt die Annahme, dass dies nicht allgemeine Bezeichnung für die Gemeinde ist, sondern dass darunter wirklich die Kinder zu verstehen sind.). Nicht dies wird zweifelhaft, ob die Kindertaufe Taufe sei, aber gerade weil Kindertaufe Taufe, unwiederholbare, einmalige Taufe ist, darum muss nun ihr Gebrauch bestimmte Grenzen finden. Es war zwar gewiss kein Zeichen eines gesunden Gemeindelebens, wenn sich gläubige Christen im zweiten und dritten Jahrhundert oft erst im Alter oder auf dem Sterbebett taufen ließen, aber es verrät doch zugleich eine Klarheit der Einsicht in die Art der Taufgnade, die uns weithin verlorengegangen ist. Für die Kindertaufe heißt das, dass die Taufe nur dort erteilt werden kann, wo die erinnernde Wiederholung des Glaubens an die ein für allemal vollbrachte Heilstat gewährleistet werden kann, d. h. aber in einer lebendigen Gemeinde. Kindertaufe ohne Gemeinde ist nicht nur Missbrauch des Sakraments, sondern zugleich verwerflicher Leichtsin im Umgang mit dem Seelenheil der Kinder; denn die Taufe bleibt unwiederholbar.

Da haben die Kirchen mit ihrer oft jahrhundertelangen Praxis der gegenseitigen Nichtanerkennung der Taufe und dem damit verbundenen nochmaligen Taufen bei Übertritt eine große Schuld auf sich geladen. Denn konsequent zu Ende gedacht bedeutet ein zweites Taufen Gotteslästerung, weil man den Zusagen Gottes nicht vertraut!

Im Gespräch mit Gegnern der Kindertaufe wird uns immer wieder vorgehalten: Ja, aber was ist denn, wenn dieses Kind später gar nicht gläubig wird? Dann bleibt doch die Taufe ungültig, und das kann Gott unmöglich wollen! Diese Frage stellte sich den ersten Christen, die ja allesamt noch Juden waren, gar nicht. So, wie die Beschneidung Zeichen der Erwählung durch Gott

ist, so ist dies auch die Taufe. Wir können und dürfen nicht über die Gültigkeit göttlichen Handelns bestimmen, ganz gleich, wer diese Handlung vorgenommen hat! Wo kämen wir denn auch hin, wenn *wir* festlegten, wer getauft werden darf und wer nicht. Die Auswüchse solchen Denkens sollten uns durch die Kirchengeschichte warnend bekannt sein! Aber wie heißt es so treffend: Wer aus der Geschichte nichts lernen will, ist dazu verdammt, deren Fehler zu wiederholen. Wer die geistige Enge dieses Überwachungsdenkens - denn das kommt letztlich dabei heraus - kennt, weiß, was gemeint ist. So, wie die Beschneidung keine Garantie dafür war, dass diese Menschen dann auch „in den Himmel“ kamen, sowenig ist dies die Taufe. Denken wir nur an die Gerichte Gottes an seinem Volk Israel. Den Gegnern Moses nützte ihre Beschneidung überhaupt nichts, als Gott sie zur Strafe in den Erdschlund fallen ließ (4.Mose 16,25-34).

Folgerichtig mussten die Gegner der Kindertaufe diese „Garantie“ dann erfinden. Sie lautet: Ein Christ kann nicht mehr verloren gehen. Ja, was ist dann mit Stellen wie Matthäus 25,1-13 (Kluge und törichte Jungfrauen), wo Jesus davon spricht, dass die Hälfte der Nachfolger das Ziel nicht erreichen wird?! Und sage keiner, diese Hälfte hat dann eben nicht wirklich oder „richtig“ geglaubt. Das brennende Feuer ist das biblische Bild für den Heiligen Geist. Der brannte anfangs bei allen Zehn (Mt 25,8)! Auch ein Apostel Paulus zeigt ganz deutlich auf, dass es keine „Heils-Sicherheit“ gibt, wenn er schreibt (Phil 3,12-14):

Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: **Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.**

Erst am Ende seines Lebens konnte er sagen (2.Tim 4,6-8):

Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Hinscheidens ist gekommen. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Das nun ist Heilsgewissheit; man beachte den feinen Unterschied! Alles geschieht aus Gnade; das war den Nachfolgern Jesu von jeher klar. Dass wir Gott und Jesus lieben, das ist und bleibt ein Geschenk Gottes. Deshalb spricht der Apostel Paulus auch von der Beschneidung des Herzens, die wir eben gar nicht selbst vornehmen können. Er schreibt hierzu im Brief an die Gemeinde zu Rom (Röm 2,28-29):

Denn nicht der ist ein Jude, der es äußerlich ist, auch ist nicht das die Beschneidung, die äußerlich am Fleisch geschieht; sondern der ist ein Jude, der es inwendig verborgen ist, und das ist die Beschneidung des Herzens, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht. Das Lob eines solchen ist nicht von Menschen, sondern von Gott.

Historisch sicher erwähnt ist die Kindertaufe erst ab der Zeit des Kirchenvaters Augustin. Daraus jedoch zu folgern, sie sei erst mit dem Werden der Christen zu einer Amtskirche entstanden, ist unzulässig. Bonhoeffer nannte ja schon die Belege aus der Apostelgeschichte, welche die gegenteilige Interpretation zulassen. So bleibt zu vermuten, dass – ähnlich der Beschneidung – in der ersten Generation die Erwachsenentaufe vorgenommen worden ist, ab der zweiten Generation dann die Kindertaufe. Wer sich in dieser Frage genauer informieren will, der sei an die Schrift von Pfr. Thomas Hilberg verwiesen: „Und wehret ihnen nicht“. Pfr. Ulrich Zimmermann geht in

seiner Doktorarbeit auf den Zusammenhang von Beschneidung und Taufe auf über 300 Seiten sehr detailliert ein.

Gehört die Taufe also zum Christsein? Die Antwort kann nur ein klares Ja sein. Natürlich gibt es die berühmte Ausnahme. Dem Schächer am Kreuz sagte Jesus die bekannten Worte zu (Lk 23,43):

...: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Allein hieraus verbietet sich jede übermäßige Ängstlichkeit, womit wir beim Thema „Nottaufe“ wären. Diese Sitte ist aus gutem Grund entstanden, darf jedoch nicht dazu führen, dass wir in Panik ausbrechen, wenn ein Kind dann doch einmal ungetauft stirbt. Die Bibel sagt sehr deutlich, dass die Kinder selbst dann gesegnet sind, wenn nur ein Elternteil gläubig ist (1.Kor 7,14):

Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den gläubigen Mann. Sonst wären eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig.

So lässt sich sagen, dass die Taufe sinnbildlich als sichtbares Zeichen für die Reinwaschung des Täuflings durch unsern Herrn Christus steht. Damit verbunden ist die bedingungslose Annahme durch Gott. Dessen dürfen wir uns gerade in Glaubenskrisen immer wieder versichern. Luther schrieb deshalb in Zeiten schwerer Anfechtungen mit Kreide auf seinen Tisch: Ich bin getauft.

Dem Täufling wird nach dem Taufakt die Hand aufgelegt und in unserer Landeskirche zugesagt:

Der allmächtige Gott und Vater stärke dich durch seinen heiligen Geist, erhalte dich in der Gemeinde Jesu Christi und bewahre dich zum ewigen Leben.

Aus der Urchristenheit ist uns überliefert, was die damaligen Erwachsenen bei ihrer Taufe, vergleichbar einem Eid, sagten:

Ich entsage dem Teufel und seinem Wesen und seinen Werken und übergebe mich dir, Herr Jesus Christus, zum Eigentum für Zeit und Ewigkeit.

Das Wissen um diese Formel habe ich aus einem Material aus der religionspädagogischen Arbeit der Katholischen Kirche. Nach dieser Tauf-Formel tauchte der Täufling unter und wurde danach vom Geistlichen eingesegnet.

Dieses Handauflegen hat schon eine sehr lange Tradition. Es beinhaltet mehr als eine rein äußerliche Handlung. Schon bei Mose lesen wir (5.Mose 34,9):

Josua aber, der Sohn Nuns, wurde erfüllt mit dem Geist der Weisheit; denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt. ...

Ganz ähnlich lesen wir im Neuen Testament (1.Tim 4,14 / 2.Tim 1,6):

Lass nicht außer Acht die Gabe in dir, die dir gegeben ist durch Weissagung mit Handauflegung der Ältesten. / Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, dass du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.

Es wird aber auch an die damit verbundene Verantwortung des Geistlichen, der diese Handlung vornimmt, erinnert (1.Tim 5,22):

Die Hände lege niemandem zu bald auf; habe nicht teil an fremden Sünden!
Halte dich selber rein!

Die Begründung hierfür liegt auf der Hand, wie wiederum die Schrift ausführt (1.Tim 3,6):

Er soll kein Neugetaufter sein, damit er sich nicht aufblase und dem Urteil des Teufels ver falle.

In diesem Fall geht es um die Besetzung eines Leitungsamtes in der Gemeinde. Die Bischöfe der schwedischen Kirche können sich damit rühmen, in der Reihe der „Apostolischen Sukzession“ zu stehen. Das heißt, dass diejenigen, die jeweils ihnen und ihren Vorgängern die Hände bei der Ordination aufgelegt haben, sich bis zu den Aposteln zurückverfolgen lassen.

Die Taufe ist hierbei gewissermaßen der Startschuss, eine Mini-Ordination sozusagen, bei welcher Gott dem Täufling schon alles zuspricht, was Er gewillt ist, ihm später zu geben. Damit dies dann auch geschehen kann, braucht es aller Taufzeugen inständiges Gebet.

Rielasingen, den 29.06.2016

Tod, Auferstehung und ewiges Leben

(Die Lehre von der Auferstehung der Toten / vom ewigen Gericht)

Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden. (Mt 24,13)

Ein Dorf um das Jahr 1900 in der Lüneburger Heide. Der Unhold des Ortes war gestorben. Die Trauergemeinde war versammelt, doch der Pfarrer kam nicht. Ohnehin fragten sich alle: Was wird er angesichts der allseits bekannten Untaten dieses Mannes für „fromme Worte“ finden? Plötzlich ging ein Raunen durch die Anwesenden, denn der Pfarrer kam zwar, aber nicht im Talar. Er ging schnurstracks zum Sarg, schlug mit der flachen Hand darauf und sagte nur: „Und der brennt schon!“ Sprach's und verschwand wieder ins Pfarrhaus. Betretenes Schweigen. In aller Eile bestattete man den Mann und ging dann ohne den eigentlich üblichen Leichenschmaus nach Hause. Noch am selben Tag jedoch konnte sich der Pfarrer kaum noch retten vor Beichtgesprächen, um welche er in den Stunden danach gebeten worden war ...

Zur Nachahmung empfohlen? Wohl eher nicht. Es gibt Wirkungsweisen des Heiligen Geistes, welche einfach situationsbezogen sind. Viel zu oft schon hat man solche oder ähnliche Handlungsweisen nachgeahmt und sich dann über den ausbleibenden „Erfolg“ gewundert. Wieso hat's bei dem geklappt und bei mir nicht?! Wie sagte Jesus im Verlauf seines Gesprächs mit dem Pharisäer Nikodemus (Joh 3,8):

Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. ...

Als Kirche sind wir eben kein Wirtschaftsunternehmen, in welchem sich alles irgendwie organisieren lässt! Wir sind und bleiben angewiesen auf den Beistand Gottes durch unsern Herrn Christus. Natürlich heißt das nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen können. Davor warnt Jesus mehr als deut-

lich in seinem Gleichnis von den anvertrauten Zentnern (Mt 25,14-30 in Auszügen):

Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort. ... Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. ... Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? ... Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Was es in der Nachfolge zu tun gibt, das haben wir in den vergangenen Abenden erfahren. Wenn jeder Christ gemäß dieses Gleichnisses seine Gaben einbringt, dann wächst Gemeinde! Dann gibt Gott seine „Zinsen“ hinzu, wovon die Kirchengeschichte übervoll ist.

Jesus hat niemals einen Zweifel daran gelassen, dass der Tod eben keine „Endstation“ ist. Die beiden konkurrierenden Gruppen im Judentum, Pharisäer und Sadduzäer, hatten hierzu unterschiedliche Auffassungen. Die Pharisäer lehrten die Auferstehung, die Sadduzäer leugneten sie. Mit ganz einfachen Worten überführte Jesus sie ihres Irrtums (Mt 22,31-32):

Habt ihr denn nicht gelesen von der Auferstehung der Toten, was euch gesagt ist von Gott, der da spricht (2.Mose 3,6): »Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs«? **Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.**

Uns heute hilft hierbei wiederum die Physik, denn seit Einstein wissen wir, dass es die Ewigkeit tatsächlich gibt. Selbst zu Sowjet-Zeiten glaubten deshalb 80 % der dortigen Physiker an einen persönlichen Gott. Aber dieses Wissen soll nicht unser Thema sein. Jesus nämlich hat ganz konkrete Aussagen hierzu getroffen, welche leider im Mittelalter geradezu grässlich entstellt worden sind. Im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus nämlich lässt er überhaupt keinen Zweifel an der Feststellung, dass es „Himmel und Hölle“ gibt. Hören wir einmal darauf (Lk 16,19-31):

Es war aber ein reicher Mann, der ... lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren ... Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben. Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet und du wirst gepeinigt. Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Die Auferstehung Jesu belegt dies leider. Die römische Grabwache hat seine Auferstehung miterlebt und den jüdischen Oberen berichtet, wie die Schrift bezeugt (Mt 28,11-15):

Als sie aber hingingen, siehe, da kamen einige von der Wache in die Stadt und verkündeten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie kamen mit den Ältesten zusammen, hielten Rat und gaben den Soldaten viel Geld und sprachen: Sagt, seine Jünger sind in der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen. Und wenn es dem Statthalter zu Ohren kommt, wollen wir ihn beschwichtigen und dafür sorgen, dass ihr sicher seid. Sie nahmen das Geld und taten, wie sie angewiesen waren. Und so ist dies zum Gerede geworden bei den Juden bis auf den heutigen Tag.

Man glaubt es ja eigentlich kaum: Solch ein Ereignis, und nur wegen persönlichen Machtdenkens und persönlicher Rechthaberei leugnet man es dann.

Wir haben also Mose und die Propheten, sprich, die Bibel. Und damit wären wir erneut bei der Tatsache, dass alle menschlichen Versuche, dieses Ereignis in irgendeiner Weise „beweisen“ zu wollen, nichts fruchten. Allein Gottes Geist ist's, welcher die Zuhörer und Leser „überzeugen“ kann. Der Apostel Paulus führt sehr dezidiert aus, dass unsere Auferstehungshoffnung gekoppelt ist an die Auferstehung Jesu. So schreibt er (1.Kor 15,12-20):

Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferstanden ist, wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten? Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. **Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.** ... Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren. **Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so**

sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

Hier erwähnt der Apostel den Tatbestand des Verlorenenseins. Wer in seinen Sünden bleibt, der geht verloren! Der reiche Mann kannte zwar als Jude das Gesetz, ließ dessen Worte jedoch nicht an sein Herz heran. Gleichermaßen verhält es sich mit uns Christen. Das Wissen um das Wort Gottes fruchtet nur dann, wenn wir es auch beherzigen. Natürlich gelingt es uns bis an unser Lebensende nicht, dies alles in die Tat umzusetzen. Deshalb können wir bekanntlich nur aus der Vergebung leben, die uns in Christus Jesus angeboten ist. Damit hatten wir uns ja bereits intensiv befasst. Lassen wir darin nach, dann werden wir lau (Off 3,16) und von Gott ausgespuckt. Jesus sagt gegenüber den fünf törichten Jungfrauen (Mt 25,12-13):

...: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

Das klingt unglaublich hart, und es gibt genug Erklärungsversuche, die dies mildern wollen. Aber genau aus diesem Grunde warnt Bonhoeffer vor der „billigen Gnade“. Wenn wir uns einlullen lassen, wird die Tür zum Himmelreich für uns verschlossen bleiben.

Im Mittelalter nun hat man dieses Wissen in unverantwortlicher Weise in ein brutales Druckmittel umgemünzt. Selbst Künstler haben sich in Höllendarstellungen verloren, die bar jeder biblischer Rechtfertigung waren. Und aus vielen Märchen kennen wir den angeblichen „Höllenfürsten“. Aber er und seine Engel, die Dämonen, sind in der Hölle in keinsten Weise die Chefs; sie sind selber die Gequälten (Jak 2,19):

Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern.

Offensichtlich ist die Hölle ein Ort der Qual. Jesus spricht verschiedentlich vom Brennen (Joh 15,6). Das dürfen wir nicht wörtlich nehmen, soll es doch nur ein Bild sein, welches uns die Schmerzen verdeutlichen will, die dort erlitten werden. Im Religionsunterricht habe ich stets deutlich gemacht, dass es Himmel und Hölle ja bereits hier auf Erden gibt, natürlich gegenüber den Originalen in abgemilderter Form. Der Himmel ist der Ort, wo Liebe praktiziert wird, Hölle jener Ort, wo sie fehlt. Das völlige Fehlen jeglicher Liebe muss eine für uns unvorstellbare Qual bedeuten. Wir wissen ja alle, wie sehr wir leiden, wenn wir schon hier auf Erden nicht geliebt werden, wie wir andererseits aber glücklich sind, wenn dies der Fall ist.

Allein deshalb muss der Himmel ein Ort der absoluten Glückseligkeit sein! Es fehlen uns gerade hier alle Vorstellungskräfte. Jeder Versuch, sich Himmel oder Hölle auszumalen, muss scheitern! Sie als Lock- bzw. Druckmittel zu ge-, besser, missbrauchen, verbietet sich somit.

Jesus warnt vor den möglichen Folgen, wenn er immer wieder davon spricht. Kommen wir zu seinem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus zurück. Da ist auffallenderweise noch gar nicht von Himmel und Hölle die Rede, sondern von „Abrahams Schoß“ und „Totenreich“. Luther hat leider fälschlicherweise hier schon mit Hölle übersetzt.

Wenn wir unser Glaubensbekenntnis bedenken, so erinnern wir uns an jene Stelle, wo wir sagen „hinabgestiegen ins Reich des Todes“. Der Apostel Petrus erwähnt, dass Jesus in der Zeit zwischen Kreuzigung und Auferstehung dort gepredigt hat. So schreibt er (1.Petr 3,19-20):

In ihm ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die einst ungehorsam waren, als Gott harrte und Geduld hatte zur Zeit Noahs, als man die Arche baute, in der wenige, nämlich acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser hindurch.

Hier ist somit nicht von dem Totenreich die Rede, in welchem der reiche Mann leiden musste. Denn dem wird klar und deutlich gesagt, dass es keine Möglichkeit mehr gibt, diesen Ort zu verlassen. Mit Gefängnis ist hier ein Ort gemeint, wo die Seelen derer landeten, die vor der Sintflut lebten. Sie bekamen gleichsam durch die Predigt Jesu nochmals eine Chance, ihr Leben im Blick auf Gott zu bedenken. Wer nun meint, „Ist ja klar, die haben sich dann alle bekehrt“, der irrt leider. Aus der Schrift wissen wir, dass Menschen selbst angesichts der Gegenwart Gottes nicht automatisch ihre Knie beugen; erinnert sei nochmals an die römische Grabwache. Auch der ägyptische Pharao hat sich trotz der offensichtlichen Beweise der Allmacht des Gottes Israels gegen ihn entschieden. Die äußeren Umstände sind eben nicht verantwortlich für unser menschliches Handeln, mögen uns die Marxisten dies noch so eindringlich einzuwähmern versuchen. Gott selber hat nach der Sintflut festgestellt, was Sache ist (1.Mose 8,21):

...: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. ...

Pädagogen und Philosophen wissen dies ohnehin längst, was zum Beispiel Kant zu der Feststellung trieb: Der Mensch ist das einzige Wesen, welches erzogen werden muss. Ohne Erziehung bricht sich das Böse ungehindert Bahn. Und der Philosoph Horkheimer († 1973) hielt in seinen geheimen Tagebüchern fest, die erst nach seinem Tode geöffnet werden durften (DER SPIEGEL 42/1974):

Über die ganze Welt und bis zur Sonne hinauf macht das radikal Böse in der Welt als Herrschaft über alle Kreatur sich geltend.

Wir dürfen uns nicht beklagen, was auch kommt, denn wir sitzen ruhig und bequem in unseren Fauteuils, wir dinieren und diskutieren, wenngleich wir wissen,

dass die Hölle los ist. Auch wir gehören zu den Teufeln - auch wir.

Leider ringen sich die wenigsten Menschen zu dieser Erkenntnis durch. Ohne Inanspruchnahme der Vergebung Christi bleiben wir Teufel! Die Bibel macht unmissverständlich deutlich, dass wir einmal nach unseren Taten gerichtet werden (Offb 20,12-15):

Und ich sah die Toten, Groß und Klein, stehen vor dem Thron, und Bücher wurden aufgetan. Und ein andres Buch wurde aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten heraus, die darin waren, und der Tod und sein Reich gaben die Toten heraus, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. Und der Tod und sein Reich wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der zweite Tod: der feurige Pfuhl. Und wenn jemand nicht gefunden wurde geschrieben in dem Buch des Lebens, der wurde geworfen in den feurigen Pfuhl.

Nun ist das mit den Büchern auch wieder ein Bild. Gott hat nämlich keine Bücher nötig. Mittlerweile wissen wir durch die Hirnforschung, dass wir uns tatsächlich alles merken. Wir erinnern uns nur nicht an alles. Aber es gibt jenes Phänomen des „Lebensfilms“, welcher bei schlimmen Ereignissen in uns abläuft. Da ist plötzlich alles da. Wenn Gott die Bücher öffnet, dann öffnet ER unsere Erinnerung. Da kommt dann niemand mehr auf die Idee, Gott anzuklagen, wie dies hier so gerne getan wird. Jeder erkennt sich im Lichte Gottes und muss beschämt hinwegtreten, wenn er nicht im Buch des Lebens gefunden wird. Wie wir ins Buch des Lebens gelangen, das wissen wir aufgrund der letzten Abende: Wer bis an sein Lebensende seine Knie vor dem himmlischen Vater beugt und durch Jesus Christus um Vergebung für seine Zuwiderhandlungen bittet, der kommt da hinein. Der Heilige Geist ist's, der uns in unserem Gewissen zeigt, was vor Gott nicht bestehen kann (Joh 16,13):

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

Dazu gehört auch die Wahrheit über uns selbst. So macht der göttliche Geist uns, je länger, desto mehr, zu demütigen und barmherzigen Menschen. Wie krass hört es sich da doch an, wenn nach dem Motto geurteilt wird: Der (oder die) kann unmöglich in den Himmel kommen; der (die) ist ja gar kein Christ. Unser früherer Bundespräsident Johannes Rau hatte unter solchen Anwürfen zu leiden. Viele Pietisten konnten offensichtlich nicht damit umgehen, dass man auch als Christ SPD-Mitglied sein kann. Dabei hat dies seit Bodelschwingh Tradition.

Viel eher mag folgende eher erheiternde Anekdote den Kern der Sache treffen:

In einer US-Kirche wurde eine Wohltätigkeitsveranstaltung durchgeführt, von der man sich ein gutes Spendenergebnis erhoffte. Doch dem war leider nicht so, was dazu führte, dass am Schwarzen Brett am nächsten Morgen stand:

Auf unserer gestrigen Wohltätigkeitsveranstaltung war es wie im Himmel; viele, mit denen man sicher rechnete, waren nicht da.

Wir können eben nicht in die Herzen sehen und dürfen deshalb niemanden vorzeitig aburteilen. Aus diesem Grund warnte Jesus im Gleichnis „Vom Unkraut unter dem Weizen“ seine Jünger (Mt 13,27-30):

Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! Damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen

bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheune.

Warten wir also, bis Gott Recht spricht. Gemeinde-Neugründungen mit dem Ziel, eine „bessere“ Gemeinde dann zu sein, verlieren vor diesem Hintergrund ihre Existenzberechtigung und erweisen sich letztlich als biblisch verbrämter Hochmut. Bereits im Alten Testament gibt es eine Szene, welche mir noch jedesmal eine Gänsehaut den Rücken hinuntertreibt; sie steht im Buch Daniel (Dan 7,9-14):

Ich sah, wie Throne aufgestellt wurden, und einer, der uralt war, setzte sich. Sein Kleid war weiß wie Schnee und das Haar auf seinem Haupt rein wie Wolle; Feuerflammen waren sein Thron und dessen Räder loderndes Feuer. Und von ihm ging aus ein langer feuriger Strahl. Tausendmal Tausende dienten ihm, und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm. Das Gericht wurde gehalten und die Bücher wurden aufgetan. Ich merkte auf um der großen Reden willen, die das Horn redete, und ich sah, wie das Tier getötet wurde und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen wurde. Und mit der Macht der andern Tiere war es auch aus; denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lang ein jedes leben sollte. Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht. Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.

Nirgends wird die erhabene Majestät Gottes besser beschrieben! Neben der Tatsache eines am Ende der Zeiten stattfindenden Gerichts wird hier auch Zukünftiges erwähnt. Auch Jesus hat sich seinen Jüngern gegenüber zu diesem Thema recht dezidiert geäußert. Und obwohl er dabei ausdrücklich

betonte, dass nicht einmal er den genauen Zeitpunkt wüsste, wann er auf die Erde wiederkäme, schießen seitdem Spekulationen darüber regelrecht ins Kraut. Um 1980 kam das Buch auf den Markt „Der Antichrist kommt“. Der Verfasser Klaus Gerth (Gerth-Medien) verstieg sich später in einer Rundmail, nein, damals noch in einem Rundschreiben zur „Berechnung“, Jesus käme 1988 wieder. Da konnte ich nicht anders, setzte mich hin und machte ihm die Gegenrechnung auf, in der ich auf das Jahr 2041 kam. Aber fragen Sie mich jetzt bitte nicht, wie ich das ausgerechnet hatte; ich weiß es schlicht nicht mehr. Ein bereits angebahnter Kontakt fand dadurch sein jähes Ende. Selbst der Apostel Paulus unterstrich, dass wir eben hier auf Erden noch nicht alles wissen können (1.Kor 13,12):

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Gerade als Christen sollten wir somit fein demütig bleiben und stets bereit zur Korrektur sein!

Die „Tiere“, von denen Daniel spricht, sind Weltsysteme. Deren Erklärung überlasse ich gerne Spezialisten wie Marius Baar und anderen. Baar prophezeite übrigens bereits in den Achtzigerjahren, dass Europa vom Islam überschwemmt werden wird. Ein von Jesus genanntes Kennzeichen der Zeit vor seiner Wiederkunft ist eine deutlich zunehmende Christenverfolgung. Bereits das 20. Jahrhundert stellte den Blutzoll unter den römischen Cäsaren in den Schatten. Damals war es vor allem der Kommunismus, welcher dafür verantwortlich war. Nun geschieht dies, wenn wir einmal von Nordkorea absehen, vor allem in islamischen Ländern. Dass diese Entwicklung von den Medien so gut wie totgeschwiegen wird, verheißt nichts Gutes. Dafür lesen wir dort, dass wir angeblich an denselben Gott glauben. Doch wie heißt es dazu im Koran (Sure 5,17):

Ungläubig sind ja diejenigen, die sagen: „Allah ist ... der Sohn Maryams“.

Unsere Bibel betont zum selben Thema (1.Joh 4,2):

Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, der ist von Gott;

Und (2.Joh 7):

Denn viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, die nicht bekennen, dass Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer und der Antichrist.

Dazu sollten wir als Christen dann auch stehen. Jesus hat seine Prophezeiungen ja nicht gemacht, um unsere Sensationsgier zu befriedigen, sondern um uns auf diese Zeiten vorzubereiten. Nicht ohne Grund schließt er mit den Worten (Mt 24,13):

Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden.

Durchhalten, also unserm Herrn Jesus die Treue halten, das muss unsere Devise sein und bleiben! Dazu haben wir uns taufen und konfirmieren lassen! Natürlich ist die Wiederkunft Christi und des Messias der Juden ein dann weltbewegendes Ereignis. Die Bibel berichtet im Buch des Propheten Sacharja sehr genau darüber, wie sich dann der Ölberg spalten und ein Tal bilden wird, sowie die Füße Jesu ihn betreten (Sach 14,4). Die Juden wissen dies genau, und so stand im Februar 2004 sogar in der weltlichen Zeitung DAS LAND (Ha'aretz) nach einem schwereren Erdbeben der Stärke 5 die Mitteilung, dass sich bei einem Beben der Stärke 7 durchaus werde der Ölberg spalten können.

Mit diesem Ereignis wird das sogenannte Tausendjährige Reich beginnen. Wir Deutschen zucken bei diesem Wort unwillkürlich zusammen, merken wir doch, dass da jemand diesen biblischen Begriff für seine absolut unheiligen Zwecke missbraucht hatte. Nun, bei ihm hielt es mal ganze 12 Jahre, womit bereits alles gesagt ist. Wir nun dürfen nicht in den Fehler verfallen, diese Tausend als wörtlich zu nehmende Zahl zu deuten. Die Zahlensymbolik der Bibel nämlich ist nochmal ein ganz eigenes „Geschäft“. Die Tausend setzt sich zusammen aus 10^3 . Die 10 ist die Zahl des Menschen, die 3 die Zahl Gottes. Es wird sich also um eine Zeit Gottes mit den Menschen handeln. In dieser Zeit ist der Satan gebunden, wie wir in der Offenbarung an Johannes nachlesen können (Offb 20,1-10):

Das tausendjährige Reich

Und ich sah einen Engel vom Himmel herabfahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teufel und der Satan, und fesselte ihn für tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloss ihn und setzte ein Siegel oben darauf, damit er die Völker nicht mehr verführen sollte, bis vollendet würden die tausend Jahre. Danach muss er losgelassen werden eine kleine Zeit. Und ich sah Throne und sie setzten sich darauf, und ihnen wurde das Gericht übergeben. Und ich sah die Seelen derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses von Jesus und um des Wortes Gottes willen und die nicht angebetet hatten das Tier und sein Bild und die sein Zeichen nicht angenommen hatten an ihre Stirn und auf ihre Hand; diese wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre. Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis die tausend Jahre vollendet wurden. Dies ist die erste Auferstehung. Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über diese hat der zweite Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.

Der letzte Kampf

Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan losgelassen werden

aus seinem Gefängnis und wird ausziehen, zu verführen die Völker an den vier Enden der Erde, Gog und Magog, und sie zum Kampf zu versammeln; deren Zahl ist wie der Sand am Meer. Und sie stiegen herauf auf die Ebene der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte sie. Und der Teufel, der sie verführte, wurde geworfen in den Pfuhl von Feuer und Schwefel, wo auch das Tier und der falsche Prophet waren; und sie werden gequält werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Anschließend wird dann das Gericht mit den Büchern beschrieben, welches wir vorhin schon bedachten. Hier also haben wir die eigentliche Hölle, den „feurigen Pfuhl“. Menge und die Elberfelder Bibel übersetzen dies aus dem Urtext übereinstimmend mit „Feuersee“. Nochmals: Es handelt sich um Bilder. Wie auch sollte der Apostel Johannes, dem die Gnade zuteil wurde, dies alles sehen zu können, mit seinen menschlichen Worten etwas beschreiben, was man eigentlich gar nicht beschreiben kann.

Den Höhepunkt schaut er dann anschließend, nämlich das „Neue Jerusalem“ (Offb 21,1-8):

Das neue Jerusalem

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn

diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein. Die Feigen aber und Ungläubigen und Frevler und Mörder und Unzüchtigen und Zauberer und Götzendiener und alle Lügner, deren Teil wird in dem Pfuhl sein, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der zweite Tod.

Ein eigens für alle Christen erstelltes „Heim“ ist das, also unsere ewige Heimat. Doch Moment mal, was ist denn dann mit den Gläubigen der Zeit vor Jesus, mit Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Mose, Josua, David und Johannes dem Täufer?! Keine Bange, Gottes Gericht wird absolut gerecht sein. Jesus sagte unter anderem auch einen ziemlich rätselhaften Satz (Mt 11, 11):

Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von einer Frau geboren sind, ist keiner aufgetreten, der größer ist als Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer als er.

Hier ist die Antwort auf die eben gestellte Frage; es wird auch einen „Neben-Himmel“ geben. Wie der beschaffen sein wird, das wissen wir nicht. Es ist letztlich auch unerheblich. Fest steht: Wer in seinem Leben auf Gott vertraut, der wird am Ende der Zeiten dafür auch belohnt, wie Jesus dies in seinem Gleichnis ausgeführt hat. Und Jochen Klepper dichtete 1938 so wunderschön (EG 16,5):

Gott will im Dunkel wohnen / und hat es doch erhellt. /

Als wollte er belohnen, / so richtet er die Welt. /

Der sich den Erdkreis baute, / der lässt den Sünder nicht. /

Wer hier dem Sohn vertraute, / kommt dort aus dem Gericht.

Und Bonhoeffer schreibt (Nachfolge, S. 272):

Nur die geheiligte Gemeinde wird am Tage Jesu Christi errettet werden vor dem Zorn; denn der Herr wird nach den Werken richten und die Person nicht ansehen. Es wird eines jeglichen Werk offenbar werden, und er wird einem jeglichen geben „danach er gehandelt hat bei leiblichem Leben, es sei gut oder böse“ (2.Kor 5,10; Röm 2,6ff; Mt 16,27). Was hier auf Erden sein Urteil nicht empfangen hat, das wird am Gerichtstage nicht verborgen bleiben, es muss alles ans Licht. Wer wird dann bestehen? Der in guten Werken erfunden wird. Nicht die Hörer, sondern die Täter des Gesetzes werden gerechtfertigt werden (Röm 2,13). Es ist des Herrn eigenes Wort, dass in sein Himmelreich nur die kommen können, die den Willen seines Vaters im Himmel tun.

Rielasingen, den 28.07.2016